

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 99 (1954)
Heft: 15-16

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische LEHRERZEITUNG

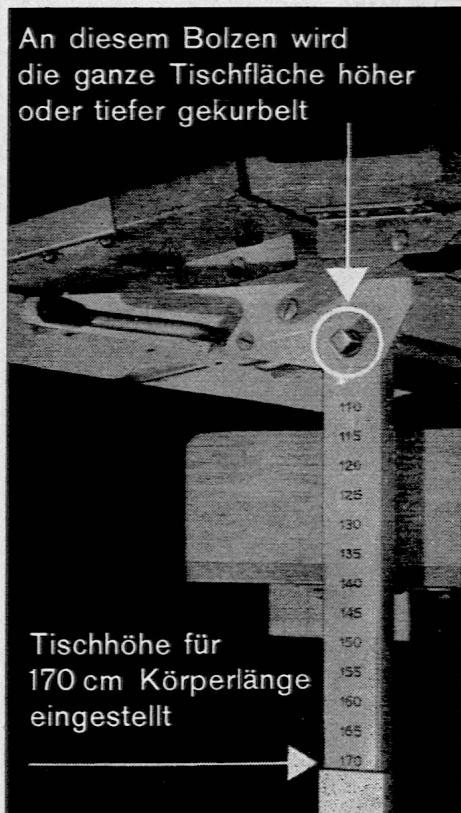
Organ des Schweizerischen Lehrervereins

949 (Inserat der Embru-Werke)

Ein neues Schuljahr fängt an

Hier misst ein Lehrer seine Schüler. Ein jeder von ihnen hat Anspruch auf seinen Arbeitsplatz «nach Mass».

Embru-Mobiliar mit Embru-Höhenverstellung ist das beste, das eine Schule sich wünschen kann. Wird die Verstellkurbel angesetzt und gedreht, steigt oder sinkt die Tischplatte nach Bedarf. Die Schüler-Grössenskala am Tischbein (und jene am Stuhlbein) dient als Kontrolle für richtiges Einstellen. Embru-Schüler-tische und -stühle sind eine wirksame Erziehungshilfe zu guter Sitzhaltung.



Für Gruppenunterricht, freie Unterrichtsgespräche im Halbkreis oder Kreis, Technisch Zeichnen (stehend) usw. ist das Embru-Mobiliar wie geschaffen. Schulbanktransporte bei Klassenwechsel werden überflüssig.

Wünschen Sie unverbindlich Modellbeschreibungen der Embru-Schülertische / Handarbeitstische / Ablegertische / Lehrerpulte / Sandtische / Zeichentische / Modell- und Notenständere usw.?... eine Referenzliste?... Mustergarnituren von Schülertischen zum kostenlosen Ausprobieren?... den interessanten und instruktiven Embru-Tonfilm über fortschrittliche, langlebige Schulzimmeremöblierung? — Dann bitte schreiben oder telefonieren Sie an die

Embru-Werke Rüti (Zch.)
Telephon (055) 2 33 11

embru

INHALT

99. Jahrgang Nr. 15/16 9. April 1954 Erscheint jeden Freitag

Vom Streben nach Bildung
Schöne Bürgerbauten II
50 Jahre Zürcher Theater-Lehrerchor
Kantonale Schulnachrichten: Baselland
Wohnungstausch
Schweizerischer Lehrerverein
Kurse
Beilage: Jugendbuch Nr. 3

REDAKTION

Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich
Bureau: Beckenhofstr. 31, Postfach Zürich 35, Tel. (051) 28 08 95

BEILAGEN ZUR SCHWEIZ. LEHRERZEITUNG

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Tel. 28 55 33
Das Jugendbuch (6mal jährlich)
Redaktor: J. Haab, Schlösslistr. 2, Zürich 44, Tel. (051) 28 29 44
Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktor: Prof. Dr. H. Stettbacher, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Telephon 28 04 28
Der Unterrichtsfilm (4mal jährlich)
Redaktor: Dr. G. Pool, Nägelistr. 3, Zürich 44, Tel. 32 37 56
Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich
(1-2mal monatlich)
Redaktor: E. Weinmann, Sempacherstrasse 29, Zürich 32, Telephon 24 11 58

ADMINISTRATION UND DRUCK

AG. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Postfach Zürich 1, Stauffacherquai 36-40, Tel. (051) 23 77 44, Postcheck VIII 889

VERSAMMLUNGEN

LEHRERVEREIN ZÜRICH

— Lehrergesangverein. Proben nach den Ferien: Freitag und Samstag, 23. und 24. April, 19.30 Uhr, Singsaal «Hohe Promenade». Konzert: 29. April.

— Lehrerinnenturnverein. Dienstag, 20. April, 17.30 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli A. Gymnastik und Spiel. Leitung: Hans Futter.

— Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung. Freitag, 23. April, 17.30 Uhr, Turnhalle Liguster. II./III. Stufe Knaben: Freiübungen, Reck kopfhoch. Leitung: Max Berta.

LUZERN. Sektion des SLV: Jahresversammlung in der Musiggaula in Luzern am Montag, 12. April, vormittags: Hauptthema: **Vom Geiste der Schweizer Chroniken.** Ref.: Prof. Fritz Ernst, Zürich.

WINTERTHUR. Lehrerverein. Samstag, 10. April, 15.00 Uhr im Singsaal St. Georgen: Vortrag von Prof. Dr. E. H. v. Tschannen, Zürich: «Grundbegriffe der chinesischen Schriftzeichen.» (Einladung der Buchdruckervereinigung.)

THE LONDON SCHOOLS OF ENGLISH

20/21, Princes Street, Hanover Square, London W.1.

Spezialisten für die engl. Sprache. Vorgeschritt. Spezialkurse f. Lehrer. Vorbereitung f. alle Examens. Es werden auch Schüler f. Anfängerkurse aufgenommen. Das ganze Jahr geöffnet.

Alder & Eisenhut AG
Turn-, Sport- und Spielgerätefabrik
Küschnacht-Zch. Tel. (051) 91 09 05
Fabrik Ebnat-Kappel

Sämtliche Geräte nach den
Vorschriften der neuen
Turnschule

Direkter Versand ab Fabrik



BAHNHOF BUFFET
Inh. Primus Bon Zurich

Gesunde Pflanzen — Herrliche Blüten

durch

Fleurin

Hörnings reines Pflanzennährsalz
Oft nachgeahmt — nie erreicht!



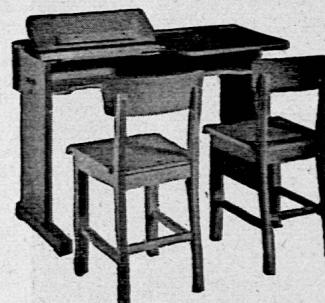
Über 50 Jahre steigender Erfolg
dank Reinheit, völliger Löslichkeit u. grossem Gehalt an Nährstoffen sowie Spurenelementen
für den Wachstumsreiz

Fleurin ist sehr ausgiebig!
Büchse zu Fr. 2.80 ergibt 350 Liter Nährlösung

Verlangen Sie ausdrücklich
Fleurin in violetten Büchsen
von 125 g bis 9½ kg in Ihrer
Drogerie, Samenhandlung oder
im Blumengeschäft!

Was für den Körper Vitamin
ist für die Pflanzenwelt Fleurin!

Alleinersteller: **Alphons Hörning AG., Bern**



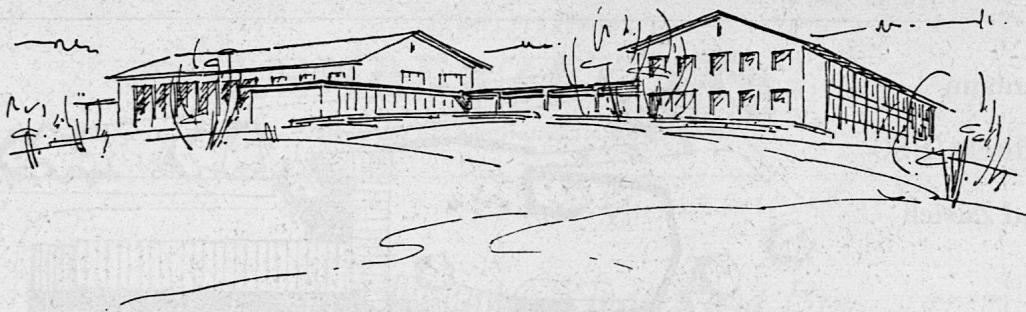
Schultische, Wandtafeln

liefert vorteilhaft und fachgemäß die Spezialfabrik

Hunziker Söhne • Thalwil

Schulmöbelfabrik Tel. 92 09 13 Gegründet 1880

Lassen Sie sich unverbindlich beraten



Schulhaus-Neubau Breite-Hinwil

Pläne und Bauleitung: J. de Stoutz, dipl. Architekt SIA, Kreuzbühlstrasse 36 Zürich, Tel. 24 63 86
 Ingenieurarbeiten: A. Frischknecht, Ingenieurbüro, Uster

Die Schule ist die Stätte, wo der junge Mensch manche Stunden seiner Jugend verbringt, wo er geformt, gebildet und erzogen wird und wo ihm das für die Erlernung eines Berufes, für das spätere Leben notwendige Wissen und Können beigebracht wird. Neben dem vielen Wissenskram werden dem Jugendlichen — als Ergänzung seiner Erziehung im Elternhaus — auch noch charakterliche und seelische Grundlagen vermittelt. Darum übt neben dem Schulunterricht das Schulhaus, die Turnhalle, die Umgebung und der Spielplatz einen nicht unwesentlichen Einfluss auf den Schüler aus. Die «Schulhausluft» der alten Schulhäuser mit ihrem mehr engen, ja fast strengen Baustil wirkt vielfach drückend auf das empfindliche Gemüt des jungen Menschen.

Die Schulhausbauten der neueren Zeit haben — wie der Schulunterricht und die Methodik freier und natürlicher gestal-

tet werden — neue Formen angenommen. So sind auch die Architekten bestrebt, die Schulhäuser abseits vom Verkehr, in mehr aufgelöster Form, dem Gelände angepasst, zu erstellen. Der Schüler soll sich in der Schule frei und zwanglos fühlen. Neben der Schulung des Geistes soll genügend Raum vorhanden sein für Bewegung und Spiel.

In diesem Geiste ist unser *neues Sekundarschulhaus in der Breite* erstellt worden. Dem Gelände angepasst, in schönster Lage, mit prächtiger Aussicht auf Dorf und nach dem Bachtel, mit wunderbarer Fernsicht in die Berge, ist es ein Schmuckstück für unser Dorf. — Fast zwei Jahre Bauzeit liegen hinter uns. Der Schulhaustrakt ist gerade noch rechtzeitig fertig geworden, um die neuerrichteten Schulklassen aufzunehmen.

Gebaut und eingerichtet von folgenden bewährten Unternehmern:

Robert Angele Zürich

Betontankbau

Büro:

Gartenstrasse 17

Tel. (051) 25 30 04

Betontank für Heizöl Inhalt 40 000 Liter



LICHT KRAFT TELEPHON

- Elektrische Installationen
- Moderne Beleuchtungs-Anlagen

Elektrizitätswerke des Kantons Zürich

Lieferung des in der Höhe verstellbaren Schulmobiliars für das neue Schulhaus Breite - Hinwil

durch
embru Embru-Werke
 Rüti ZH
 Tel. (055) 233 11

R. Felber Tann-Rüti

Ausführung von Gipserarbeiten

Telephon (055) 238 56



Die stufenlose Regulierung der einzigartigen REGLA-Schnellplatte mit automatischer Temperatursicherung gilt zu Recht als grösste Errungenschaft auf dem Gebiet des elektrischen Kochens. — Moderne

SCHULKÜCHEN

sollen daher mit ELCALOR-Elektroherden ausgerüstet sein, denn nur ELCALOR-Herde besitzen die unvergleichliche, patentierte REGLA-Kochplatte.



Wir sind Spezialisten im Bau elektrischer Schul-Kochherde
 Fragen Sie uns!

In der neuen Schulküche von Hinwil stehen ELCALOR-Herde.

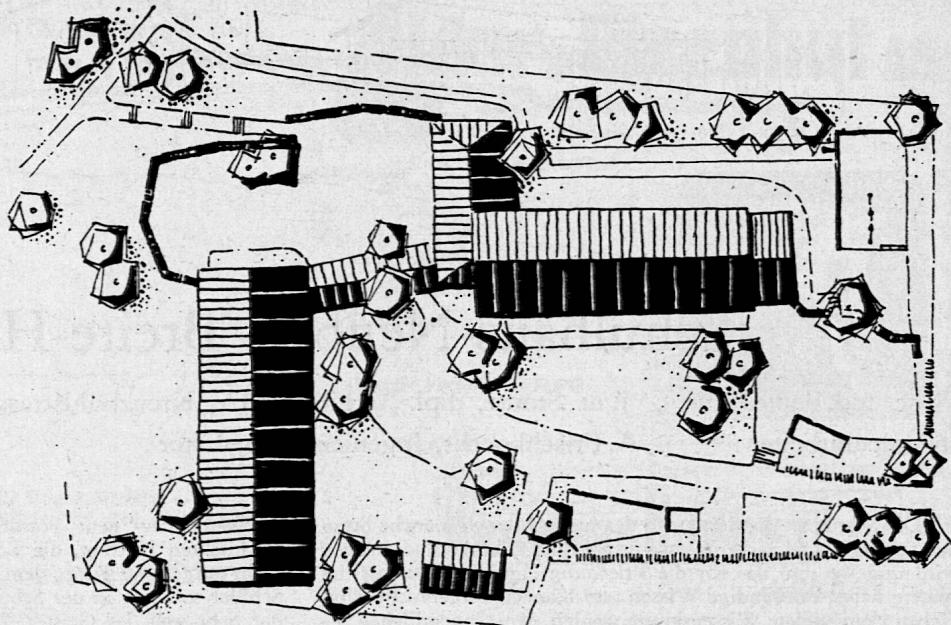
ELCALOR AG AARAU TEL. 064/236 91

Ernst Baumann

Gartenarchitekt BSG

Thalwil und Zürich

Gärtnerische und landschaftliche
Gestaltung der gesamten Anlage



Gottl. Kämpf Hinwil

Ausführung der
Schreiner-, Zimmer-,
Glaser- und Parkett-
arbeiten, Holzpfästerung
Telephon (051) 98 13 44

W. Suremann & Co. Hinwil Telephon (051) 98 12 05

Ausführung der
Tiefbau-, Erd-, Maurer-,
Verputz-, Kanalisations-
und Eisenbetonarbeiten

Hch. Neugebauer Zürich 2

Lessingstrasse 43 Telephon 051 / 25 32 51

Vom Robstein bis zum vollendeten Werkstück



Schilder
Orientierungstafeln
patentiert
Papierkörbe

LEUTHOLD Zürich 8 Tel. (051) 24 51 43

**Grosse
Auswahl
moderner
Lampen**

in formschöner Qualitäts-
ausführung

Emil Waldvogel • Zürich
Ausstellungslokal Talstrasse 74
Seite Parkplatz, Nähe Sihlporte,
Tel. 27 23 65
Büro: Bühlstrasse 19,
Tel. 33 37 93



**GUTE nswiler SCHULMÖBEL
ein Begriff!**

Pat. RUEGG Schulmöbel, sowie
Pat. «HEBI» Bilderleisten
liefert vorteilhaft:

Ed. RUEGG, Schulmöbel
GUTENSWIL/ZH Telephon (051) 97 11 58

HANS WENZINGER ZÜRICH

ZENTRALHEIZUNGEN

W. Widler Hinwil
Telephon (051) 98 12 69

Ausführung der
Linoleum-Arbeiten
und der Vorbänge

*Vom Streben nach Bildung bei Kindern und Erwachsenen**

Alle Menschen sind geschaffen zuo hohem Tuon, nit alle zuo hohem Wüssen.

Das läbendig Bischpil lert meh denn hunderttusend Wort.

Darf ich Euch mit diesen beiden Zwingli-Worten danken dafür, dass Ihr mich, ein «enfant terrible» unter den Schweizer Erziehern, gebeten habt, mit Euch nachzudenken über die Bildung bei Kindern und Erwachsenen?

Es gab eine Zeit, da stand «Bildung» hoch im Schwang bei uns, besonders bei uns. Heute geht der Schwung höher bei der andern Hälfte der Menschheit, bei der «ungebildeten», vor allem in der Form der «éducation de base». Ganz sicher ist es freilich nicht, dass die Menschen dort wirklich Bildung anstreben. Vielleicht suchen sie eher ein weniger-mühseliges Leben — viele von ihnen. Ohne Zweifel aber besteht überall ein unerhörter Drang nach Schulung, aus verschiedenen Beweggründen, auf verschiedene Ziele gerichtet. Ist es möglich, diesen Drang auf das Wesentliche zu lenken? — Am stärksten auf wirkliche Bildung geht es in den Kreisen, die sich an Gandhi anlehnen. Sie sind nicht auf Indien beschränkt. Auch überall sonst ist dies Streben nach Vertiefung vorhanden. — Auf besonders ergreifende Weise ist es unserer Öffentlichkeit zu Ohren gekommen durch Allan Paton: «Cry». (Warum haben dessen Übersetzer den «Schrei» dieses leidenschaftlichen aufbauenden Südafrikaners in das fast harmlos wirkende: «Denn sie sollen getröstet werden» umgedeutet?)

Bei uns heisst «Bildung» oft eher «Ausbildung», Schulung für einen ganz bestimmten Zweck, in erster Linie für eine wirtschaftlich gute Stellung, verbunden mit sozialer Hochachtung. Dieses Streben ist sehr stark auf das Äussere gerichtet: gehobene Wohnung, gepflegte Kleidung, erhöhten Lebensstandard! Solche Errungenschaften sind bald allen zugänglich, vielen schon in fruhem Alter. Gewährung dieser Art führt indessen kaum je zur Befriedigung. Die wichtigste Regung derer, die «es» haben, heisst: «Noch mehr!» und: «Die Andern haben es besser.»

Kein herabsetzendes Wort gegen die *Ausbildung!* Ausbildung ist unentbehrlich. Jeder Beruf — und auch jede Bewegung — braucht ausgebildete Leute, solche, die ihre Kräfte für den komplizierten Broterwerb oder für eine «Sache» auf den höchsten Stand gebracht haben. Dank dieser Ausbildung leisten wir alle unsere außerdöntlichen Leistungen, organisatorisch und technisch. Viele von diesen Errungenschaften könnten wir freilich entbehren. Wir wären freudiger und glücklicher ohne sie. Aber sie gehören nun einmal zum Leben und Treiben von heute. — Dabei erliegen wir jedoch leicht zwei Gefahren: der restlosen Bewunderung des Aussergewöhnlichen und Auffallenden sowie der danklosen Hinnahme alles dessen, was im Alltag ganz still getan wird: SBB,

PTT, Leitung unserer Fabriken, unserer Genossenschaften, Fertigstellen der Zeitungen, Funktionieren des Radios, Bereitstellung aller unserer Lebensbedürfnisse von der Produktion über den Transport usw. bis zur unermüdlichen Arbeit unserer Frauen, auch zur Bereitschaft der helfenden und fürsorgenden Kräfte in der Öffentlichkeit vom Arzt bis zur Kranken-, Kinder- und Säuglingschwester. Die Ausbildung im Fachlichen, Technischen, Organisatorischen hat «Wunder» der äussern Leistung zustande gebracht. (Wir nennen sie Wunder. Es sind keine Wunder. Es sind nur — sehr tüchtige — Leistungen.)

Wie aber steht es mit Freude, Befriedigung, Frieden, Harmonie, Gleichgewicht, «Erfüllung des Lebens»...?

Die Ausbildung zum Soldaten gibt der Armee gut geschulte und eingeübte Werkzeuge für die Verteidigung unseres Landes. Wie aber steht es mit der Freude im Dienst und mit der Fähigkeit, unsere organisierte Manneskraft einzusetzen für die gesamte Menschheit? — Die Ausbildung zum Funktionär oder Organ einer Bewegung vermittelt ihr gutfunktionierende Sekretäre oder Kassiere. Wie stark aber ist diese selbst bereit, dem Ganzen zu dienen? — Die Ausbildung endet häufig mit einer Enttäuschung. Man sucht den wesentlichen Inhalt des Lebens in der Stelle, zu der die Ausbildung «berechtigt», und erwartet davon die Erfüllung — bekommt sie jedoch meist nicht. Im Grunde können wir sie gar nicht bekommen, weder im Wirtschaftlichen (wir streben immer noch höher), noch in der Bewegung (die Bewegung wird immer zu klein bleiben. Sie will die ganze Menschheit «erlösen» und beschränkt sich auf eine Art Sekte.)

Wer mit Bildung seiner Mitmenschen zu tun hat, muss erfassen, dass der, den er bilden will, in vielen Fällen eigentlich etwas anderes sucht als Bildung, nämlich eben die Erfüllung seines Lebens. Der «Bildner» kann jedoch dem «Bildling» nicht raten: «Verzichte auf die Ausbildung! Such lieber Bildung!» Er muss ihm vielmehr helfen, die Bildung *in* der Ausbildung zu suchen.

Böse Zungen reden uns Lehrern nach, die eine Gruppe von uns besässe eine «eingebildete Ausbildung», die andere eine «ausgebildete Einbildung». — Hinter diesem gegenseitigen Spott stecken Wahrheiten. Einmal: je geringer die Ausbildung, desto dringender die Notwendigkeit der Weiterbildung. Daher verstehen wir den Ruf der Primarlehrer nach Hochschulbildung. — Haben sie recht damit? Ist die «höhere» Ausbildung zu suchen? Wäre nicht viel eher eine «tiefer» nötig? — Sodann: ein vorläufiges Stadium in der Ausbildung führt leicht zur Einbildung. Die Einbildung ist nicht zu verachten. Sie besitzt einen unvergleichlichen erzieherischen Wert: ohne sie würden wir als endliche Wesen uns gar nicht erkennen, an die unendlichen Aufgaben heranzutreten. Wenn wir aber diese Einbildung mit steigender Ausbildung nicht in wachsendem Masse ablegen, wird sie zum

*) Vortrag vor der Zürcher Schulsynode des Jahres 1953.

größten Hindernis selbst für die Ausbildung, geschweige denn für die Bildung.

Glaubt nun nicht, ich wolle der Ausbildung den Krieg erklären! Das Äussere ist so wichtig, dass sich ihm niemand entziehen kann. Ohne Brot, Hemd, Dach kann auch der begeistertste «Idealist» nicht dem Geiste leben. Allzu drückende Sorge für das nackte Dasein hindert den Darbenden daran, dem Wesentlichen nachzugehen. Weil wir das Äussere brauchen, bedürfen wir der Ausbildung. — Erst die Bildung der wertvollen Kräfte aber lässt uns wirklich leben.

Die Aufgabe besteht also darin, *in der Ausbildung die Bildung zu suchen!* die Bildung der Kräfte, vor allem die Bildung jener Kräfte, die bei der Ausbildung und im Leben selbst vernachlässigt werden. Ausbildung verlangt Spezialisierung. Sie beruht unter anderem auf dem Gedanken, das menschliche Wesen bestehe aus verschiedenen Teilen. Bildung dagegen gründet sich auf die Erkenntnis: «Der Mensch ist ein Ganzes. Wohl hat er verschiedene Seiten; doch Seiten sind nicht Teile. Wenn eine Seite vernachlässigt wird, fliesst das Wesen aus; wenn eine zu stark betont wird, verhärtet es.» Ausbildung ist zum Teil Bildung der Kräfte, die für Beruf und Bewegung nötig sind: Beobachten, Verarbeiten . . . , Gedächtnis . . . , Zuverlässigkeit . . . Ein wesentlicher Teil von ihnen ist auch für jede Bildung unentbehrlich. Umfassende wahre Bildung dagegen ist planmässige Hilfe bei der Entfaltung aller wertvollen Kräfte im Blick auf das höchste Ziel des Lebens.

Die Schule hat in verschiedenen Zeitaltern und aus verschiedenen Beweggründen verschiedene Gruppen dieser Fähigkeiten auszubilden gestrebt:

die *Kirchenschule*, die erste Schule in unsren Landen, ist auf das Jenseits gerichtet oder auf ein gottgefälliges Leben hier — oft verengt auf das formulierte Glaubensbekenntnis einer Kirche oder «Richtung»;

die *Gelehrtenschule* mit ihren Ablegern betont Lesen und Schreiben — im weitern Sinne die Sprachen (erst die alten, heute eher die modernen), schliesslich alle Wissenschaften — im Gedanken, sie öffnen den Weg zu aller Bildung und Kultur;

die Schule des *Kaufmannes* stellt das Rechnen in den Vordergrund, überzeugt davon, dass alle handgreiflichen Werte in Zahlen ausgedrückt werden können;

die *Berufsschulen* setzen die besondern Berufsfähigkeiten über alles; sie legen besondern Wert auf technisch-ausnützbare Wissenschaften.

Die *Volksschule* seit Pestalozzi kämpft gegen alles «Lari-fari-Wesen» und «Maulbrauchen». Sie befördert die Anschauung als Eingangstor zur Meisterung des Lebens, die Anschauung nicht nur im äussern, sondern auch im innersten Sinn: lebendige Anschauung der menschlichen Grundverhältnisse, auch im Ethischen. — Allein der wirtschaftliche Alltag stellt je länger je höhere Anforderungen an die Volksschule.

Unentbehrlich sind sie alle, diese verschiedenen Fähigkeiten. Die besondere Ausbildung für das wirtschaftliche Leben hat indessen dem Rechnen und der beruflichen Seite je länger je grössere Beachtung geschenkt. Vernachlässigt werden bei dieser Gelegenheit jene Kräfte, die das innere Wesen des Menschen, das eigentlich Menschliche ausmachen. Hervorragende Wirtschafter sehen das ein. Sie rufen nach Herzensbildung, Charakterbildung, Gemütsbildung, nach Pflege der ästhetischen und ethischen Werte. So wesentliche Menschen wie der oberste Leiter eines unserer grössten wirtschaftlichen Unternehmens (BBC), Schiesser, haben das

der Lehrerschaft, damit auch der ganzen Öffentlichkeit, mitgeteilt — nicht zu reden von Max Huber, der in seiner viel zu wenig bekannten Schrift: «Das wirtschaftliche Unternehmen» die menschliche Seite ganz in den Mittelpunkt rückt. — Alltägliche Erfahrung lässt uns erkennen: Unter den Handwerkern und Bauern, unter den Kleinunternehmern, Gewerbetreibenden und Händlern, ja selbst unter den Grossen befindet sich eine ständig-zunehmende Zahl auf dem gleichen Weg. Unüberhörbar tönt der Ruf nach Pflege der «human relations» (der menschlichen Beziehungen) aus den angelsächsischen Ländern. — Die meisten aber sind der Vorherrschaft des Wirtschaftlichen fast widerstandslos ausgeliefert: «Zuerst das Hemd, zuerst das Brot, zuerst das Dach!» Denken sie dabei nicht eher an das gestickte, gefärbte, das modegerechte Hemd, an die Patisserie, an allen modernen Komfort als an das wirklich Unentbehrliche? Viele möchten wohl nur das Wesentliche im Auge haben; allein sie besitzen die Kraft nicht, sich dem Zug zum Äusserlichen, zum Bequemen, zum Modischen zu widersetzen. Wenige Menschen wehren sich dagegen, machen aber doch mit. Die «kultur-feindliche» Stimmung der «Wandervögel» usw. ist fast völlig verklingen. Nur noch Einzelne verharren in kräftiger Opposition. Sie markieren ihre Gegnerschaft meist in der Stille für sich, bilden aber ein Sonderzüglein und verlieren damit den Einfluss auf die Gesamtheit.

Nur Wenige wagen es, in der freiwilligen Armut einen Wert zu sehen. Solange ihre Kinder noch jung sind, verzichten sie nach Möglichkeit auf Raffinement und Bequemlichkeit. Ohne Autos, Motorvelos und Roller an sich zu verachten, gehen sie so viel zu Fuss wie irgendwie möglich, mit der Absicht, die natürlichen Kräfte nicht verkümmern zu lassen. Dort wo sie die modernen Errungenschaften benutzen müssen, bedienen sie sich ihrer ohne zu zögern, aber «sie besitzen, als besässen sie nicht; sie kaufen, als kauften sie nicht; sie wirtschaften, als wirtschafteten sie nicht.» Sie brauchen alles mit Freuden; aber ihr Herz hängt nicht daran. «Die Kinder der Gertrud arbeiten gleich den besten Taglöhnnern; aber ihre Seelen taglöhnnern nicht» (Pestalozzi).

Für Ungezählte steht das wirtschaftliche Ringen so im Vordergrund und im Mittelpunkt ihres Strebens, dass auch die Menschen, die weniger auf das Äussere gerichtet sind, das ganze moderne Wirtschaftsleben ernstnehmen müssen. Wenn sie etwas erreichen wollen, können sie sich den Andern nicht widersetzen; sie müssen die im vollen Wirtschaftsleben Wirkenden dort nehmen, wo sie stehen, und ihnen dort ein wesentliches Wort sagen. Dies Wort aber sind sie ihnen schuldig:

«Ihr Wirtschafter, ihr erreicht mit dem besten Wirtschaften nicht, was ihr eigentlich wollt, weil ihr die andern Werte vernachlässigt. Ihr könnt den Beruf nicht richtig pflegen, wenn ihr nur den Beruf pflegt. Ihr könnt nicht richtig rechnen, wenn ihr nur mit den greifbaren Werten rechnet.

Wenn ihr gute Wirtschafter heranbilden wollt, müsst ihr alles daran setzen, dass in den Kindern die guten Eigenschaften, die allgemein-menschlichen, die auf das Wohl der Gesamtheit gerichteten Fähigkeiten zur Entfaltung kommen; für die Entwicklung der andern sorgt das Leben schon. Dafür sorgen die unzähligen Veranstaltungen zur Vorbereitung für das Wirtschaftliche, also auch die Schule aller Stufen. Sie nimmt ja ihre Richtlinien weitgehend von Wirtschaftern entgegen. Die übrigen Fähigkeiten aber — jene, die auf das Wesentliche

gerichtet sind — bleiben unentfaltet. Sie bedürfen der besondern Bildungshilfe. Wegleitend ist hier das Wort eines der hervorragendsten Schweizer Ärzte, Elias Haffters: „Nur ein guter Mensch kann ein guter Arzt sein“. Es gilt für jeden Beruf: Nur ein guter Mensch kann eine gute Schneiderin, Wäscherin, Wicklerin, Sekretärin . . . , ein guter Fräser, Kaufmann, Bauer, Handwerker, Bank- und Fabrikdirektor . . . sein (*gut* nicht im eng moralisierenden Sinne genommen, wohl aber im Sinne von *wesentlich, in die Tiefe dringend*).“

In unserm erzieherischen Wirken für die Entfaltung dieser vernachlässigten und verkümmerten Kräfte achten wir auf folgende Seiten:

a) Als Eltern, Nachbarn, Mitmenschen behalten wir den ganzen Menschen im Auge, nicht nur die äusseren Ziele des Wirtschaftenden;

b) Als Schulbürger, Schulpolitiker, als Mitglieder von Schulbehörden in Gemeinde und Staat, auf allen Stufen können wir den Sinn der Schule nicht ernst und tief genug nehmen. Dabei wird uns aber heute die Formulierung eines Zweck-Paraphren kaum mehr gelingen in den Kantonen, die in ihrer geistigen Haltung nicht sehr einheitlich sind. Doch selbst wenn wir eine überzeugende Mehrheit gewinnen würden für eine bestimmte Formulierung, wüssten wir nicht, ob diese Mehrheit den Kern des Volkes repräsentieren würde. Der Kern ist wichtiger als die Mehrheit. Die Mehrheit soll so nahe wie möglich an den Kern herangeführt werden. Es gibt bedeutend mehr wertvolle Menschen, als wir annehmen. Wir müssen sie nur befreien von der Furcht und der Massenwirkung. — Auf diese Formulierung kommt es auch gar nicht so sehr an. Die Ausführung ist wichtiger. Sie bleibt auch im besten Fall hinter den grossen Worten jedes Zweck-Paraphren zurück.

c) Wir als Lehrer verschiedener Stufen (Altersstufen innerhalb der Volksschule, Schulstufen innerhalb des ganzen Schulapparates) suchen mit aller Kraft das Wesentliche. Beratungen über die Formulierung sind dabei notwendig, stehen aber nicht selten dem wirklichen Arbeiten im Wege, weil wir sehr dazu neigen, an den Formulierungen hängen zu bleiben. Wahres Streben nach dem Wesentlichen fordert und fördert das Zusammenarbeiten. Vieles, was uns wichtig vorkommt, steht uns dabei im Weg und veranlasst uns zu Kämpfen. Wenn wir sie nur immer würdig führen würden! Je unschöner wir einander bekämpfen oder auch nur nicht-achten, desto mehr stellen wir nicht bloss das Zusammenwirken in Frage, sondern auch unsere eigene Einzelarbeit und die Arbeit unserer Gesinnungsgenossen.

Völliges Vordringen zum Wesentlichen ist uns verschlossen, ebenso reibungsloses Zusammenarbeiten. Möglich aber ist eine Annäherung. Wichtig ist nicht die Vollendung, sondern das Streben. Wesentliche Voraussetzung: dass wir uns selbst nicht allzu ernstnehmen; dass wir bereit sind, auf den Andern zu hören, ohne uns von ihm «übertölpeln» zu lassen; dass wir Andere wenigstens auf den Teilgebieten anerkennen, auf denen wir sie anerkennen können; dass wir diese Gebiete suchen, mit stärkerem Nachdruck als das Gegenteil.

d) Als Lehrer richten wir bei jeder Gelegenheit den Blick auf das Menschliche. Immer suchen wir zur Sache den Menschen!

Zur Erde, zur Pflanze, zum Tier, zur Milch — den Bauern.

Zum Produkt also — den Produzenten, aber auch alle Zwischenglieder! die Verfeinerer, Veredler, alle in Han-

del und Verkehr Tätigen — und nicht zuletzt die Konsumanten!

Zur Kohle z. B. — nicht nur Geologie und Technik des Kohlenbergwerkes, sondern Grubenarbeiter, Kohlenschaufler, Kohlentransport-Arbeiter, Kohlenhändler, Matrosen und Rhein-Schiffahrer, Heizer und Arbeiter überhaupt!

Zur Jacke und zum Rock — den Textilarbeiter und auch den Textilfabrikanten!

Zur Geschichte — den Menschen!

Zur Geographie — den Menschen!

Zur Naturkunde — den Menschen!

Zur Theorie, zur «Sache» — den Menschen!

Zur Zahl — den Menschen! Handle es sich um Franken oder Meter, um %, + oder -: der Mensch ist wichtiger als die Zahl!

Zur Form — den Inhalt, das heisst wieder den Menschen!

Zum Menschen — den Mitmenschen! den Menschen in jeder Form!

Zum Menschen — den «Vater»!

Diese Betrachtungsweise stellt nicht den Menschen über alles. Sie setzt nicht den Menschen in Gegensatz zu Gott, sondern in Gegensatz zu Sache, Zahl, Form.

e) Als Lehrer suchen wir den Weg zu den andern Erziehern, vor allem zu den Eltern und ihren Stellvertretern als Einzelnen, aber auch zu ihren Gesellschaften, zu den Wirtschafts- und andern Gruppen, in denen diese stehen. Heute handelt es sich nicht darum, irgendwelche neuen Gesetze zu schaffen, sondern darum, in allen Berufsgruppen und Schichten das Nachdenken über das Menschliche zu fördern und zu vertiefen.

f) Wir tun alles dafür, dass die jungen Menschen für ihre Aufgabe als Eltern vorbereitet werden durch ihr Heim, durch die Schule, durch besondere Veranstaltungen.

Dabei kann es sich nie darum handeln, Weisungen für den einzelnen Fall zu geben, Verhaltungsmaßregeln für diese oder jene Gelegenheit, sondern viel mehr darum, die Kräfte des Beobachtens, Überlegens und Ringens, der Rücksicht, der Hingabe und der Vertiefung zu stärken, deren die Eltern in ungeheuer vielen einzelnen Fällen bedürfen.

In dieser ganzen Arbeit erleben wir immer wieder, dass die Wünsche und Begehren, Neigungen und Absichten der Kinder und ihrer Eltern den unsrern nicht entsprechen. Sie werden fast notwendigerweise stets auf etwas Näherliegendes, Praktischeres, Einträglicheres, Handgreiflicheres gerichtet sein. Bildung kann aber nie anderswo beginnen als dort, wo der zu Bildende steht (sie kann nie anderswo aufhören als dort, wo das unendliche Ziel in Sehweite ist). Je mehr wir aber in die Tiefe dringen, desto deutlicher werden wir zwei Beobachtungen machen:

• Einmal: auch unser Sinn geht nicht stets auf das Allerletzte, sondern oft auf etwas sehr Naheliegendes, Oberflächliches, Vorläufiges — bloss bilden wir uns leicht ein, es sei etwas Letztes.

Sodann: Kinder und Eltern, die etwas sehr Handgreifliches in den Vordergrund stellen, meinen im Grunde doch etwas, was sehr viel weiter und höher liegt. Sobald wir das merken, erschliesst sich uns die Möglichkeit, uns zu finden.

Häufig tritt aber das Entgegengesetzte ein: Eltern und sogar Kinder denken schon von sich aus an das Wesentlichere. Sie empfinden uns dann als Banausen oder

sogar als Ketzer. Sie wünschen, auch uns aus dem Vorläufigen herauszuheben in das Wesentliche.

Zwischen den beiden Extremen haben wir den richtigen Standort zu suchen. Wir können das Endziel nie zu hoch setzen, das Nahziel nie genügend dem Ausgangspunkt und den Fähigkeiten anpassen, die Mittel nie handgreiflich genug wählen.

Wer diesen Grundsatz in der Praxis anwenden will, steht vor manchem Kreuzweg. Die pädagogische Diskussion widerhallt von Kämpfen um Ziele, Mittel und Wege. — Arbeit und Beobachtung haben mich bei den Fragen, die uns leidenschaftlich erregen, scheiden gelehrt zwischen solchen, auf die wir ohne weiteres mit ja oder nein zu antworten haben, und andern, die eine qualifizierte Antwort erheischen. Wer Kinder bilden will, hat sicher nur eine einzige Antwort auf Fragen wie:

Liebe oder Eigenliebe?
Wahrheit oder Irrtum und Lüge?
Wahrhaftigkeit oder Verstellung, Entstellung, Tarnung, Schlaueit, Zweideutigkeit?
Schein oder Sein?
Verwöhnen oder Abhärten?
Freudigkeit oder Langeweile, Gleichgültigkeit, unfreudiges Wesen?
Ernste Arbeit oder Pfusch?
Freude, Offenheit oder Pedanterie?
Konzentration oder fahriges Wesen?

Nicht alle Fragen auf pädagogischem Gebiet lassen sich jedoch so eindeutig beantworten. Oft sehen wir unüberwindliche Gegensätze, wo es sich um Ergänzungen, um Gewichtsverlegungen oder auch um polare Dinge handelt. Oft stellen wir auch dort ein unbarmherziges Entweder-Oder auf, erhitzten uns im Streit und stehen wohl gar in Gefahr, uns im Wortwechsel die Köpfe blutig zu schlagen. — Das ist der stärkste Ausdruck unpädagogischer Haltung. Unser Kampf wird unfruchtbbar, weil wir ihn nicht richtig führen. Wir treten nicht an unseren Gefährten heran in der Absicht, mit ihm gemeinsam die Wahrheit zu suchen, sondern mit dem Vorsatz, ihn von der Unrichtigkeit seines, von der Richtigkeit unseres Standpunktes zu überzeugen, vielleicht gar zu überreden. — Dort, wo wir nicht von vornherein Recht haben wollen, wählen wir unsere Worte zu wenig sorgfältig, oder wir bestimmen die Begriffe ungenügend. Wieviele Missverständnisse aus diesen Gründen oder aus lauter Temperaments-Unterschied! Ihr versteht: Ich wende mich gar nicht gegen den leidenschaftlichen Kampf, im Gegenteil. Leidenschaft muss sein. Gefährlich jedoch wird die unsachliche und die unedle Leidenschaft; besonders die Rechthaberei.

Ein solches unächtes Entweder-Oder liegt in der Frage: «Gründliches Eindringen oder Haften an der Oberfläche?» Hier handelt es sich um verschiedene Blickrichtungen oder auch um verschiedene Dosen, je nach Aufgabe und Umständen, nach Zeit und Raum. Einmal müssen wir den Wald kennen lernen, ein andermal den einzelnen Baum, später Nadeln oder Blätter, Blüte oder Frucht. Der Allzu-Gründliche sieht vor lauter Bäumen den Wald nicht. Wer stets nur das Ganze im Auge behält, gelangt nie dazu, ein Wesen aufzugliedern oder von den verschiedenen Seiten her anzuschauen. Beides ist nötig; beides ist unter Umständen verkehrt. Da gibt es keine allgemein-gültige Antwort, wohl aber ein hartes Ringen um den Entscheid im einzelnen Fall.

Gar kein Gegensatz besteht zwischen *Strenge* und *Gütigkeit* (oft auch «Liebe» genannt). Strenge und Güttigkeit gehören unlöslich zueinander. Erzieherisch wirkt nur

güttige Strenge und strenge Güttigkeit. Ungüttige Strenge ist nicht «Strenge», sondern Härte, Brutalität. Güttigkeit ohne Strenge ist Weichheit, Wehleidigkeit, Sentimentalität.

Noch weniger lassen sich *Liebe* und *Wahrheit* voneinander trennen. Wirkliches Streben nach Wahrheit ist stets mitangetrieben von der Liebe und mit Liebe erfüllt. Liebe, die diesen Namen verdient, ist stets von Wahrhaftigkeit geleitet. Lieblose «Wahrheit» ist nicht Wahrheit, sondern Rechthaberei. Unwahrhaftige «Liebe» ist nicht Liebe, sondern ärgste Lieblosigkeit. Liebe kann nie täuschen wollen, weder Andere noch sich selbst. — Große Mühe machen kann uns die Antwort im einzelnen Fall. Muss sich die Liebe zum Kinde und die Sorge für die Allgemeinheit bei einer bestimmten Gelegenheit auswirken im Tadeln des Tadelswerten oder im Loben des Lobenswerten? im Ermuntern oder im Zurückbinden? im Gewähren oder im Versagen? — Wer solche Entscheide zu treffen hat, spürt, wie unendlich mühsam das Amt des Erziehers ist und — welch hoher Adel darin liegt. Peinliche Qual der Wahl — erhabene Verantwortung!

Ein echter Gegensatz besteht zwischen «blinder Liebe» (Pestalozzi nennt sie oft auch «Affenliebe») und sehender oder denkender Liebe. Blinde Liebe ist keine Liebe, sondern Zuneigung, Bindung, Nachgiebigkeit, im Grunde genommen Vorliebe für sich selbst. Pestalozzi hat uns sehende und denkende Liebe lehren wollen — (dazu gehört neben dem Geben auch das Fordern). Anderes verdient den Namen Liebe nicht. Liebe besteht ja darin, dass wir das Wohl des Geliebten im Auge haben, das Wohl des Kindes also, des Schülers und das der Gesamtheit, in die wir hineingestellt sind. Die Liebe selbst kann verschiedene Grade der Wärme aufweisen. Pädagogisch genügend ist stets nur der höchste Grad von Liebe, dessen wir fähig sind. — Das Sehen und Überlegen dagegen ist jedem Irrtum ausgesetzt. Aus diesem Grunde kommt es nicht selten vor, dass wir in der heissensten Liebe verhängnisvolle Fehler begehen.

Viele weniger-wesentliche Streitfragen in der Bildungsarbeit kommen uns oft zu unrecht als letzte Fragen vor. Das klare, deutliche, bestimmte «Ja oder Nein» in letzten Entscheiden erlaubt uns das «Sowohl-Als auch», vielmehr das «Nicht nur — Sonder auch» in manchen andern, in denen unser Streiten die Arbeit empfindlich hemmt. Erlaubt mir, einige davon aufzuführen! (Die folgenden Sätze sind so einfach, dass ich fast zögere, sie auszusprechen. Die Folgerungen, die daraus zu ziehen sind, halte ich für so wesentlich, dass auch das Selbstverständliche gesagt sein muss.)

Unbestreitbar scheinen mir folgende Erkenntnisse:

Das Kind muss richtig Kind sein können; es ist kein kleiner Erwachsener, strebt jedoch mit aller Macht daran, erwachsen zu werden.

Der Erwachsene ist kein Kind mehr. Wenn er aber das Kind in sich ertötet hat, ist er auch kein Mensch.

Der Jugendliche ist weder Kind noch Erwachsener. Es gibt aber manche Art von Jugendlichen. Der Jugendliche strebt auf kindliche Weise darnach, erwachsen zu sein. Er ist dabei oft kindlicher als das Kind, oft erwachsener als der Erwachsene.

I. Soll ein Mensch richtig erwachsen werden, muss er als Kind richtig Kind sein können, in der Familie, auf dem Spielplatz und in der Schule.

Dass hier verschiedene Auffassungen vertreten werden, hängt damit zusammen, dass gewisse Erzieher eine

Schöne Bürgerbauten der Schweiz

Der Besitzergreifung der Landschaften am Südfuss des Sankt Gotthard durch die «Svizzera interna», die im Jahre 1403 ihren Anfang nahm und 1516 durch die «Ewige Richtung» abgeschlossen wurde, verdankt der Süd-Kanton verschiedene prächtige Profanbauten. Viel bestaunt sind Villa Favorita und Villa Ciani am paradiesischen Ufer des Ceresio des «landscriba» der Vogtei Lugano, Karl Konrad von Beroldingen (Landschreiber bedeutete mehr als Notar, er war Verwaltungszentrum der neu gewonnenen Gebiete). Wenig bekannt dagegen ist «LA CASORELLA» im Alttal Locarno des Landschreibers und Obersten Melchior Lussi. Der Erbauer ist der Neffe des Landammanns Melchior Lussi aus Engelberg, der die 7 katholischen Orte auf dem Konzil von Trient (1545–63) vertrat und mit Kardinal und Erzbischof Karl Borromäus eng befreundet war. Melchior Lussi baute das schöne Haus im Jahre 1621 oder nicht viel später auf dem Grund der von den Eidgenossen im Jahre 1531 geschleiften Burg. Anna Barbara Lussi, die einzige Tochter des Erbauers, brachte das herrliche Besitztum als Mitgift in die Ehe mit Giovanni Antonio Orelli, woher das Haus bis heute den Namen hat (Casorella kommt von Casa degli Orelli). Zweihundert Jahre verblieb La Casorella in der Familie Orelli, bis es die Rusca übernahmen, in deren Besitz es heute noch ist.

Wenn «La Casorella» unter Denkmalschutz steht, dann vor allem wegen der wunderhübschen Loggieta. Sie ist aber nicht der einzige Schmuck des Hauses. Der Festsaal des Innern mit dem bravurösen Deckenbild des Tiepoloschülers Joseph Anton Orelli würde einem Fürstenhause wohlanstehen. Die Loggieta erreicht man im Hof über eine Treppe. Das Erdgeschoss der Loggieta öffnet sich mittels eines zweigeteilten Portikus. In der Oberwand sitzen zwei stattliche Fenster mit Segmentgiebeln, über denen je zwei blondgelockte Putten Kartuschen halten und mit süßem Lächeln auf den Eintretenden herunterblicken. Unter den Fensterbänken gibt es Reliefs mit einer Löwenjagd und einer Lämmerweide, Anspielungen auf die Wappen der Erbauer. Zwischen und neben den Fenstern hängen, von Löwenköpfen gehalten, allerhand Embleme, und Gebälk und Architrav sind von duftigen Spiralen übersponnen. Alles ist frisch gemacht und entzückt Auge und Herz.

Man kennt den Meister, der solche Pracht auf die Wand gezaubert hat, nicht. Doch muss es ein Lombarde sein. Stuckdekor, und



um solchen und nicht um Marmor handelt es sich, war der beliebte Werkstoff der Lombarden und der Italiener überhaupt (Uns Deutschschweizer ist von den Stuckdekorationen im Innern der Kirchen zu Baden, Muri und Pfäfers, Giovanni Betini wohlvertraut; Betini aber ist Luganese). Im 15. Jahrhundert kam der Stucco als plastische Dekoration aus Gips auf. «Es war entscheidend für den neu aufblühenden Kunstzweig, dass Rafael sich in bohem Grade in demselben beteiligte, ihn durch eigene Werke auf die volle Höhe hob und seine wichtigsten Schüler dafür gewann» (Jacob Burckhardt). id.

bestimmte Seite des Kindseins allzusehr hervorheben. Wann und wo das Kind vor allem als kleiner Erwachsener gewertet wird, als Arbeitskraft, als schon selbständig, als gehorsamer oder fügsamer Dienstbub oder -mädchen, dann und dort ist der Wert des Spielens zu betonen. — Einer Zeit dagegen, die das Kind nur spielen lassen will, sind zwei Wahrheiten einzuprägen. Einmal: in seinem innersten Streben will auch jenes Kind, das am heftigsten nach Spiel verlangt, nicht nur spielen; es will auch arbeiten, richtig ernsthaft arbeiten — selbst stöhnen beim Arbeiten. Sodann: das Kind muss arbeiten lernen, selbst wenn es nicht will.

Sobald das in aller Schärfe gesagt ist, muss auch der andere Pol ins Licht gerückt werden: Das Kind darf nicht ausschliesslich arbeiten müssen, auch nicht bloss arbeiten wollen. Das Spielen gehört wesentlich mit dazu, das richtige Spielen.

Ebenso heisst Kind sein nicht nur: im Augenblick leben, sondern auch: auf die Zukunft gerichtet und gespannt sein; sich nach dem Künftigen ausstrecken, aber auch in der Vergangenheit verwurzelt sein; das bedeutet auch: sich über Vergangenes unterrichten lassen und sich darein vertiefen; — nicht nur: Wünsche träumen, sondern auch: tatkräftig anpacken; wenn nötig die unerlässlichen Vorbedingungen dafür schaffen! — nicht nur: etwas «überhopp» machen, sondern auch: sehr gründlich am Werke sein! — nicht nur: selbst suchen, selbst erarbeiten, womöglich selbst erfinden, sondern auch: lernen, was Andere gefunden und erfunden, und

es sich einprägen; nicht nur: richtige geistige Nahrung erhalten und verzehren, sondern auch: selbst etwas leisten.

Vor Jahrzehnten, wo alle geistige Arbeit in der Schule im Auswendiglernen bestand, selbst im Auswendiglernen der unmöglichsten Dinge, musste einer, der Schule und Haus wieder beleben wollte, dem eigenen Erarbeiten rufen. Dann und dort, wo Lehrer ihre Schüler nicht mehr zum Auswendiglernen anhalten wollen, alles dem Spielen und dem Selbstfinden überlassen, haben wir auch das Gegenteil zu betonen: Nach-denken, Nach-machen, Nach-bilden, Einprägen und Auswendiglernen gehören mit zum Wesentlichen in der Bildung.

Eine besondere Lanze muss ich brechen für das Auswendiglernen. Wie wurde das einst übertrieben! Fast alles Geistige wurde am Gedächtnis gemessen. Der Junge konnte sich geistige Werte kaum anders aneignen als durch Auswendiglernen. (Die Franzosen und Engländer haben dafür ein ansprechenderes, innerlicheres Wort: *par cœur, by heart*.) Weil wir erlebten, dass unsere Schüler nicht gern auswendig lernen, und dass wir viele Dinge durch die unmittelbare Anschauung und Erfahrung erarbeiten müssen, haben wir das Auswendiglernen sozusagen völlig über Bord geworfen. Begreiflich — aber verhängnisvoll! Wie soll sich einer in schweren Stunden, auf der Wache (im Militär und am Krankenbett oder sonstwo) geistig aufrecht erhalten, wenn er nicht einen Schatz von Weisheit und Schönheit in sich trägt?

Aber nun versteht mich auch wieder nicht falsch! Ich denke nicht an das Auswendiglernen von unverständlichen Regeln und zweifelhaften, komplizierten unverdauten Sprüchen. Ich denke an die Schätze von Wahrheit, Weisheit und Schönheit, an alle Lebenswerte, die in Sprichwörtern, Rätseln, Versen und Liedern aufgespeichert liegen. Nur heisst es dabei aufgepasst: Was wir verdrossen lernen aus Bibel oder weltlicher Dichtung und Weisheit, trägt selten viel zum Aufbau unseres geistigen Lebens bei. Es wird uns auch kaum in schweren Stunden wieder «auferbauen». Es gibt nicht manche Gelegenheit, bei der es so sehr darauf ankommt, dass die Kinder mit Leib und Seele dabeiseien wie hier. Wohl darf es Mühe kosten; aber es darf nicht in dauernder Unlust geschehen. Wer den Menschen das Geistige für ihrer Lebtage verleiden will, muss nur das Auswendiglernen auf eine krumme Weise betreiben. Ihr habt so viele erfreuliche methodisch-technische Handgriffe herausgebracht, auf allen möglichen Gebieten. Wollt ihr euern Scharfsinn nicht auch auf diesem Gebiete betätigen — ohne dabei selbst die Freude und die Vertiefung zu verlieren?

Stärker zu betonen ist das «Entweder-Oder» bei «*Freiheit oder Gehorsam?*». Es ist das entscheidende Grundverhältnis in der Erziehung. In dem an ergreifenden Szenen überreichen Ringen Pestalozzis kenne ich kaum eine ergreifendere Stelle als jene Seite im Tagebuch des jungen Vaters, auf der er «Gründe für die Freiheit» und «Gründe für den Gehorsam» einander gegenüberstellt. Darunter macht er einen Strich und zieht er das Facit: «Gehorsam ist ein Gut; Freiheit ist auch ein Gut.» Welch wichtige Erkenntnis! Das letzte Verständnis aber hat Pestalozzis jüngerer Zeitgenosse Alexandre Vinet ausgesprochen: «Freiheit ist nur möglich im Gehorsam. Gehorsam ist nur möglich in der Freiheit.» — Welches Missverständnis der Freiheit haben sich Politiker und Pädagogen zuschuldenkommen lassen! Wo sich der Mensch nicht beschränkt durch den Gehorsam gegenüber dem Höheren, ist er nicht frei, sondern Sklave des Niederen. Wer bedenkenlos und besinnungslos gehorcht, ist ein schlechter, ein unnützer Knecht. Nur der in seinem Bereich selbst-Denkende und selbständig-Wählende kann richtig dienen.

Im allerhöchsten Masse verkehrt und sinnlos ist die Alternative «*Schule oder Familie?*» — Ohne Schule ist heute die Familie verloren. Ohne Familie kann die Schule nicht wirken. Verschoben haben sich Gewicht und Aufgaben. Seit der Gründung der allgemeinen Volksschule hat sich die Familie so grundlegend gewandelt, dass einer versucht ist zu sagen: «Die Familie besteht nicht mehr.» Sicher besteht die «*Familie von gestern*» nicht mehr. Die «*Familie von heute*» schwimmt. Keine menschlichen Beziehungen haben sich so verändert wie die Beziehungen unter den Nächsten. Einst war die Familie für die Grosseltern, Tanten und Grossanten, für Vater, Mutter und Kinder der Schauplatz ihres ganzen Lebens, Tuns und Leidens, der Freuden und der Mühen. Sie war fast der einzige Ort für alles: das Arbeiten, das Lernen, das Spielen, das Ruhen und Träumen — und für die Andacht. Heute ist sie in den meisten Fällen gar nichts mehr von alledem. Wie soll der Lehrer nach Pestalozzis Anweisung seinen Faden unmerklich in das Tuch hineinweben, das die Eltern weben — wenn die Eltern ihren Webstuhl ruhen lassen? Wie soll der Lehrer Kinder im geistigen Arbeiten, im Arbeiten überhaupt trainieren, wenn sie weder sich freuen, noch danken, noch gehorchen, noch erfinden... noch auch hingebend spielen können? Unendlich schwer für

den Lehrer, Kinder zu der Konzentration, zu der Sammlung von Körper, Verstand, Gemüt und Willen zu führen, ohne die seine ganze Tätigkeit und das Leben der Kinder völlig im Unbestimmten hängt! Die häuslichen Verhältnisse aber schaffen dafür in ungezählten Fällen die Voraussetzungen nicht mehr; sie zerstören im Gegenteil morgens, mittags und abends, am Sonntag und in den Ferien vieles von dem, was der Lehrer mühsam erarbeitet.

Doch auch die beste Schule, sogar der beste Kindergarten, kann die Wohnstube nicht ersetzen. Aus diesem Grunde gibt es für Lehrer und Erziehungsbehörden nichts Wichtigeres als Kontakt mit den Eltern*). Ihn haben wir zu suchen, einzeln, in der kleinen Gemeinschaft und in der grösseren Gesellschaft, auf jede Art und Weise, allen Schwierigkeiten äusserer und innerer Art zumtrotz. Die Schule kann nicht wirken ohne die Familie. Sie schwebt in der Luft; sie baut ins Leere ohne die Familie. Aus diesem Grunde wird es sogar nötig, einen Widersinn, ein scharfes Paradox auszusprechen: Die Schule muss die Familie wieder schaffen; die Schule und alles, was mit ihr zusammenhängt, muss ihre ganze Kraft darauf richten, den Grund gestalten zu helfen, auf dem die «*Familie von morgen*» erwachsen kann.

Heute müssen wir uns eingestehen — gern oder ungern —: ein wesentlicher Teil der Erziehungsaufgaben, der eigentlich von den Eltern gelöst werden sollte, wird von ihnen nicht gelöst. Er muss aber gelöst werden. Wen trifft's also? Natürlich die Schule, die Schulbehörden und die Lehrer! Wir haben das Unsere dafür zu leisten, dass die Eltern fähig werden, das Ihre zu tun, die Eltern von heute, noch mehr die von morgen. Solange aber die Eltern versagen, haben wir die Lücken auszufüllen — so gut das uns möglich ist. Die Schule allein aber kann diese Aufgabe unmöglich lösen. Sie bedarf der — sicher zahlreichen — Familien, die mitten in allen Schwierigkeiten von heute noch wirkliche Familien sind.

Aus dem gleichen Grunde hat sich die Schule auch um die *Gasse* zu bekümmern. Wenn der Staat an zweifelhaftem Betrieb und anstössigem Wesen auf der Strasse mehr gestattet, als unbedingt notwendig ist (ich denke dabei nicht zuletzt an die Kino-Reklame), muss sich die Allgemeinheit nachher nicht über Verwilderation oder Verrohung der Jugend beklagen. Einwandfreie Spielplätze schaffen für trockenes wie für feuchtes und kaltes Wetter, und dazu beitragen, dass die Kinder dort wirklich spielen können, das ist ebenso nötig — für die Schule um so nötiger, je mehr sie die Kinder zum Arbeiten führen will.

Arbeiten lernen kann nur jenes Kind, das zuvor richtig spielen gelernt hat und weiterhin imstande ist, richtig zu spielen.

Ein Hindernis für jede Bildung der Kräfte ist die Tatsache, dass heute nicht nur Erwachsene, sondern auch viele Kinder mübelos erreichen, was ehedem unmöglich war oder doch höchste Anstrengung heischte. Das geht vom Lichtanzünden (eine Ampel oder auch nur eine Petroleumlampe anzuzünden und bei der richtigen Flamme zu erhalten, erforderte noch vor sechzig Jahren körperliche und geistige Anstrengung und Geschick) bis zum Autofahren und Radiohören. Es gibt ja sogar Eltern, die ihre Kinder ohne Not auf die Jungfrau mitnehmen oder zu einem Alpenflug! oder zu einer

*) Wartenweiler: L'école au service de la famille.
(Neuchâtel)

vierzehntägigen Reise Schweiz-Luxemburg-Belgien-Holland, England, Frankreich, Riviera, Neapel... In unserer Auseinandersetzung mit den Eltern haben wir darum zu ringen, dass sich diese ihre Elternaufgabe nicht ungebührlich erleichtern. Wenn Vater und Mutter ihre Kleinen im eigenen Auto entführen, muss der Lehrer mit ihnen reden. Und wenn die Eltern nicht mehr mit den Kindern wandern, muss es die Schule tun, nicht nur einmal im Jahr! Wenn die Eltern nicht mehr mit ihren Kindern einen Garten bebauen, muss der Lehrer mit den Schülern arbeiten, nicht nur in einem Demonstrationsgarten, sondern in einer richtigen Arbeit. Ohne Arbeit keine Bildung! Es gibt keinen «Nürnberger Trichter», keine Zauberei in der Bildung der Kräfte, keinen «Schlüssel», keinen «Schlauch», keinen Umweg.

Schwer zu schaffen macht uns auch das Verhältnis von *Kirche* und *Schule*. Ihr kennt die Tendenzen derer, die eine ausgeprägte Weltanschauung vertreten: nicht nur hin zur konfessionellen, sondern geradezu zur richtungsbestimmten Schule! Sollen wir dagegen ankämpfen? — Wollen wir nicht lieber jedem sein Recht zuerkennen und die Härten zu mildern versuchen, die sich aus der Vorherrschaft des einen oder andern Prinzipes ergeben? Solange in der Schweiz nicht eine ganz wesentliche Änderung geschieht, bleibt grundsätzlich der Schule unserer Verfassung bestehen und damit die Notwendigkeit, eine Volksschule aufrechtzuerhalten, die von allen Kindern besucht werden kann, ohne dass sich deren Eltern und sie selbst in ihrem Gewissen verletzt fühlen. Solange betont überzeugungstreue Katholiken oder Evangelische oder Anthroposophen unter uns leben, werden sie leiden darunter, wenn ihre Kinder jahrelang von Leuten unterrichtet, betreut und natürlich auch beeinflusst werden, die nach ihrer Ansicht keine oder nicht die richtige Überzeugung haben. (Entscheidend ist dabei nicht die Frage des Religionsunterrichtes, sondern die ganze Haltung, der ganze Ausdruck der Gesinnung. Diese wirkt sich überall aus, nicht nur im Deutsch-, Geschichts- und Geographie-Unterricht, nicht nur in Naturkunde und Naturlehre, sondern auch — wohl noch mehr — in der ganzen Aufführung in der Schulstube und ausserhalb derselben.)

Solange es ernste überzeugungstreue Eltern gibt und sie einen Rückhalt in einer Organisation finden, wird diese Frage nicht mehr zur Ruhe kommen. Sie ist es wohl wert, dass wir die bestehenden Gesetze und Einrichtungen sowie deren Ausführung immer neu durchdenken. Ich halte es für ausgeschlossen, dass wir je eine Lösung finden, die alle Ernsthaften befriedigen wird. Wenn ich recht sehe, liegt indessen die wahre Antwort auf diese Frage bei aller Wichtigkeit des Organisatorischen doch nicht in Bestimmungen und Einrichtungen, sondern im Innern. Wir, die wir eine allgemein-verbindliche Volksschule besitzen, tun gut daran, innerhalb derselben in zwei Richtungen zu streben: Wir wollen selbst einer ausgeprägten Überzeugung leben (das bedeutet auch: sie zum Ausdruck bringen). Gleichzeitig bemühen wir uns, weder mit Wort noch Tat das erwachende Gewissen der Kinder zu verletzen oder in verfrühte Unruhe zu bringen, noch die ernsten Eltern vor den Kopf zu stossen. In der Schwierigkeit liegt auch hier der Adel. — Das Wort von der «neutralen» Volksschule hat schon viel Missverständnis verursacht. Wollen wir es nicht lieber ersetzen durch das andere: «paritätisch»?)*) Gesinnungsneutralität — an sich unmöglich — neigt so leicht zur Charakterlosigkeit. Paritätische Haltung er-

laubt mir und legt mir die Pflicht auf, selbst fest in meiner Lebensauffassung zu stehen und gerade aus meiner festen Haltung heraus die der Übrigen zu achten — auch dann, wenn ich sie nicht verstehen kann.

Viele lange und kurze Gespräche, mehr noch gemeinsames Arbeiten mit Lehrkräften beider Geschlechter, Besuche in Schulen und der Blick auf die pädagogischen Zeitschriften geben mir einen starken Eindruck davon, wieviel guter Wille, wieviel Anstrengung und Hingabe in der Schularbeit liegt. Untersuchungen wie diejenige des aargauischen Regierungsrates oder die Eures Kollegen Vögeli wirken ermutigend, verstärken aber gleichzeitig unsere Bedenken. Sie legen den Zeigefinger auf manche wunde Stelle.

Mir ist etwas wichtig, was wohl nicht alle in gleicher Stärke erleben. Ich möchte es in die Form einer Frage kleiden: *Denkt der Lehrer, denken die Schulbehörden zur Genüge an die Zukunft?* Sehen sie die Kleinen, mit denen sie sich hingebend beschäftigen, als Erwachsene vor sich? Kümmern sie sich aktiv um ihre «Ehemaligen»? Machen sie sich eine Vorstellung davon, unter welchen Verhältnissen diese einst sich bewähren müssen?

Oft habe ich Mühe mir vorzustellen, dass auch die vergrämten, verärgerten, empörten, jammernden, polternden, ratlosen Männer und Frauen einmal frische, frohe, fröhliche, mutige Kinder waren.

Denkt Ihr daran, dass die nächsten Jahrzehnte eine unerhörte Verstärkung der Mechanisierung und Motorisierung, Chemisierung und Kollektivisierung — hoffentlich ohne Bolschewisierung oder Faschisierung! — unseres Alltags und unseres Sonntags bringen werden? — In dieser Welt werden die Kinder leben müssen, die heute unsere Schule besuchen. Je mehr die äusseren Möglichkeiten und die dadurch beförderte Verwirrung, je mehr die Bedürfnisse und Begierden wachsen, um so stärker muss die geistig-seelische Kraft — und auch die körperliche — also die ganze innere Kraft des Menschen, des Erwachsenen von morgen sein.

Das Wichtigste, was wir unsren Heranwachsenden schuldig sind, ist der Hunger und Durst nach dem eigentlichen Menschentum, Hunger und Durst nach Wahrheit, Schönheit, Gerechtigkeit und Liebe. Wichtiger denn alles andere in der Schule darum, dass wir das Verlangen, das bei den Kindern vorhanden ist, nicht auslöschen, auch nicht einfach sättigen, sondern es stärken, auch wecken und anfachen, wo es dessen bedarf. Natürlich hat es einen Wert an sich, wenn sie in der Schule lesen, singen, musizieren, erzählen, denken, Gedichte vortragen und Laienspiele aufführen. Ihren wahren Wert bekommen diese geistigen Tätigkeiten doch erst, wenn unsre ehemaligen Schüler sie als Erwachsene erst recht ausüben — mit der Kraft und Reife des Erwachsenen.

Wenn sie in der Schule die erhebende Freude an allem Geistigen, das ihnen zugänglich war, erlebt haben, wird ihnen die Sehnsucht darnach nie vergehen. Dann werden sie auch als Erwachsene die Mittel und Wege finden, diesen Hunger und Durst zu stillen, nicht nur für sich selbst, sondern erst recht für ihre Mitmenschen, zuerst für ihre Familie, für die «Familie von morgen»,

*) Wer in unsren Gegenden der konfessionellen Schule ruft, denke auch an die Frage meiner Nichte, die im Nachbarkanton St. Gallen, ihre reformierte Schule besuchend, an der katholischen vorbeigehen muss: «Onkel Fritz, war eigentlich der liebe Heiland katholisch oder reformiert?»

dann für das Volk von morgen, für die Menschheit von morgen.

«Schon recht», ruft Ihr mir zu, «du Schwärmer, der du dich mit weissen Haaren noch in Illusionen wiegst! Wir müssen unsere Kinder für das Leben vorbereiten, für die Wirtschaft, für die Fabrik, für die Werkstatt und das Büro — oder dann für die mittleren und höheren Schulen. Diese diktieren uns unser Pensum!»

Glaubt Ihr, es könne einer vierzig Jahre lang in der freien Volksbildung, vor allem an Erwachsenen, tätig sein und sich noch in Illusionen wiegen? einer, der Niederlage über Niederlage einzustecken hatte? Mochte einmal jugendliche Begeisterung die Segel schwellen, ein andermal Missverständnis und Ablehnung, noch mehr Unbewegtheit und Stillschweigen alles in Frage stellen — schliesslich haben winzige «Erfolge» und betäubende Misserfolge nichts Anderes zustandegebracht als den Glauben zu stärken, den Glauben an die Notwendigkeit und die Möglichkeit der bildenden Arbeit bei Kindern und Erwachsenen. Wir besitzen alle viel grössere Reichtümer, als wir meinen. Wir müssen die Schätze nur heben, die verborgen in uns liegen. Ihr beteuert: «Wirtschaft und höhere Schulen sagen uns, was wir zu tun haben.» Habt Ihr schon zur Genüge mit der Wirtschaft und mit den höheren Schulen über diese Dinge zu Boden beraten? Euer Präsident erlaubte mir, an der «Pro-Synode» teilzunehmen. Dort hörte ich den Anfang eines Gespräches zwischen Volks- und Mittelschule, der mich erfreute und ermutigte. Die Art, in der Prorektor Helbling den Standpunkt der Mittelschule auseinandersetzte, war von hoher Warte gesehen und praktisch zugleich.

Die Antworten Eurer Kapitels-Präsidenten usw. habe ich nicht mehr gehört. Verwundert hat mich nur Eines: dass dies scheinbar das erste Gespräch dieser Art war. Warum macht Ihr das nicht schon seit hundert Jahren? Warum macht Ihr es nicht in grosser Öffentlichkeit, und warum nicht im Einzelnen, jedes Jahr? — Je nun, es ist angefangen. Es wird reiche Früchte tragen. Wenn Ihr es weiter pflegt, werdet Ihr Euch auch gegenseitig die Hand reichen in der wichtigsten methodischen Frage, die uns jetzt gestellt ist: «Wie verhelfen wir den Kindern von heute zu der unerlässlichen Konzentration?» Das war zu allen Zeiten eine Aufgabe für jede bildende Tätigkeit. Im gegenwärtigen unruhigen Leben ist sie zur Grundaufgabe geworden. Noch während meiner Jugendzeit handelte es sich meist darum, die Schüler anzuregen. Gegenwärtig ist wohl das Gegenteil dringlicher. Bis weit hinaus aufs einsame Dorf und abgelegene Gehöft werden die Kinder durch das heftig-pulsierende Leben nicht nur angeregt, sondern geradezu aufgeregt. Geistige Arbeit lässt sich jedoch nur leisten in Ruhe und Sammlung. Es ist sinnlos, sich zu beklagen über den Mangel an Konzentrationsfähigkeit der Schüler! In einer so bewegten Welt versteht sich die von selbst. Heilen! Je weniger die Kinder dazu fähig sind, sich mit ganzer Aufmerksamkeit und Ausdauer einer Sache hinzugeben, desto mehr müssen wir sie dazu anhalten und befähigen. Üben wir mit ihnen nicht auch Atmen und Gehen? Zerlegen wir nicht jede zusammengesetzte Bewegung in ihre Bestandteile? Genau so haben wir in den Kindern die Fähigkeit zur gesammelten Aufmerksamkeit auszubilden.

Zwischen Kind und Erwachsenem steht der Jugendliche. Einige Gedanken über die Arbeit mit ihm erwähne ich im Vorbeigehen.

II. Die Jugendlichen müssen ihr Jungsein mit Leistung richtig auskosten können. Nur nicht: das Erwachsensein vorwegnehmen!

Mit Recht legen wir beim Lehrling in Handel und Verkehr, Industrie, Handwerk und Landwirtschaft den Nachdruck auf die Ausbildung im Beruflichen. Sie stelle höchste Anforderungen, bis zur Müdigkeit, bis zur Erschöpfung — vergesse aber nie den Blick auf den Menschen! Das Äussere ist ernstzunehmen — doch nur als Mittel zum Zweck.

Noch gefährlicher als in der Kinderzeit ist hier alles Pedantisieren der Lehrmeister, Lehrer und Eltern. — Einen diesem Alter entsprechenden Halt können Jugendgruppen geben, die in einer festgefügten Weltanschauung ruhen, gehen sie von der Kirche oder von einer wertvollen «menschlichen» Bewegung aus. — Schüler von Mittelschulen brauchen eine gehörige Ergänzung zu ihrer sitzenden und auch im besten Fall stark rezeptiven Lebens- und Lernweise — womöglich nicht nur durch «Handfertigkeit», sondern durch wochenlanges körperliches Arbeiten auf richtigen Arbeitsplätzen. — Sie sollen dabei nicht nur einen Haufen Geld verdienen, um damit eine Reise finanzieren zu können. Sie sollen richtig hineinknien und einen vollen Begriff erhalten vom Leben der «Werktätigen». — Von besonderer Bedeutung ist heute für alle (Mittelschüler, Lehrlinge und Gelegenheitsarbeiter) das Sprachenlernen. Wer im Leben von morgen mitmachen will, muss imstande sein, Gedanken und Regungen in fremden Zungen auszudrücken; auch Nuancen müssen zu ihrem Recht kommen. — In die Fremde reisen, nicht zu früh, nicht zu viel; aber jede Reise vorbereiten und verarbeiten!

Auf keiner Lebensstufe bedarf der Mensch dringender einer eingehenden Kenntnis des Lebens als in der Jugend. Der Reifende hat die Erfahrungen noch vor sich. Er ist bereit zu allerlei Experimenten. Deshalb ist es von entscheidender Wichtigkeit, dass er das Leben vieler Menschen kennen lernt — mit allen Freuden und Leiden, mit allen Schwierigkeiten und Überwindungen, mit allen Niederlagen und Siegen. Die rauhe Wirklichkeit soll ihn nicht unvorbereitet finden oder gar über den Haufen werfen. — Nicht moralisieren — wohl aber das Ringen um die sittlichen und religiösen Werte stark nacherleben lassen!

Neben Lehre und Schule körperliche Übung, bis zur Ermüdung — nicht nur Zuschau-Sport oder Spiel-Salon!

Über den Mittelschülern und Lehrlingen nicht vergessen die Ungelernten, die gleich nach Austritt aus der Schule in oft unbefriedigende Arbeit mit unverhältnismässig hohem Lohn hineingeraten: Handlanger, Gelegenheitsarbeiter, Bauernknechte ohne eigentliche Lehre! Dafür sorgen, dass auch sie die Nahrung und die Aufgaben erhalten, die ihren Kräften entsprechen! Ob allem Äusseren, was sie unmittelbar anspricht, das Innere nicht vergessen!

All das müsste näher ausgeführt werden. Aber es liegt nicht in meiner Aufgabe von heute. Ich eile zu meinem eigentlichen Arbeitsfeld, zum Streben nach Bildung bei Erwachsenen.

III. Kein Erwachsener kann nur von dem Stand der Kräfte leben, zu dem er als Kind und Jugendlicher gelangt. Als reifer Mensch bedarf er erst recht der Bildung

In den letzten Jahrzehnten erfreuen sich Volkshochschulen und Migros-Kurse eines gewaltigen Zuspruches. Konzerte, Theater-Aufführungen und andere Fest-

spiele in grossen Städten und auf dem Lande brauchen sich ebensowenig über mangelnden Besuch zu beklagen. Schwerer hält es oft, jedem Vortragsredner das gewünschte «zahlreiche Publikum» zu verschaffen. Oft steht das Gute dem Bessern im Weg. Es gibt gar so viele Veranstaltungen.

Wir alle, die wir auf diesem Felde arbeiten, müssen uns immer wieder fragen: «Inwiefern wirken diese unsere Veranstaltungen tatsächlich bildend? Inwiefern entfalten sie unsere innersten Kräfte, besonders jene, die gewöhnlich zu kurz kommen und doch das Eigentliche im Leben ausmachen?»

Vieles von dem, was sich Bildung Erwachsener nennt, ist auch noch wieder Ausbildung — nötige —. Vieles Andere ist Genuss, oft sehr feiner Genuss. Vieles ist einfach Zeitvertreib — wertvoller — oder Freizeit-Beschäftigung — teilweise von höchstem Wert. Anderes ist Snobismus, Charlatanerie . . . Das hängt nicht so sehr an der Organisation, viel mehr an den Menschen, die hier tätig sind, an denen, die Bildung suchen, und an den Andern, die ihnen dabei behülflich sein wollen.

Wonach streben die Schweizer, die sich unserer Bildungs-Veranstaltungen für Erwachsene bedienen? Wie kann der Bildner dazu beitragen, dass sie den Weg finden, der wirklich zur Bildung der Kräfte und zum Tun führt?

Einige suchen einfach echte «Bildung» und sind bereit, dafür eine wesentliche Anstrengung zu machen. Andere besorgen scheinbar das Gleiche, aber auf weniger-ansprechende Weise: sie wollen über alles urteilen, über alles reden, in alles die Nase hineinstrecken, überall dabeisein, wo sich kulturelles Leben regt. Diese Leute bevölkern Vorträge und Vorlesungen, soviel sie können. Sie lesen Buch über Buch, besuchen Museum, Theater, Konzerte . . .

Referenten und Dozenten, die nicht nur referieren und dozieren, sondern bildend wirken wollen, halten sich vor Augen, von welch verschiedenen, ja gegensätzlichen Beweggründen ihre Hörer getrieben werden. Gut, wenn sie nach und nach jene entdecken, die ernsthaft suchen, und wenn sie ihnen helfen können, sich nach dem Wesentlichen auszustrecken! Das ist am ehesten möglich in der Arbeitsgemeinschaft oder im persönlichen Verkehr. Wie oft streben Bildner und Bildungshungrige darnach?

Ein richtiges Problem bilden die «Allesfresser». Wer überall dabeisein will, wird der Oberflächlichkeit schwer entrinnen. Wer sich mit dem Halben oder mit dem Schein begnügt, sieht sich selten veranlasst, zum Ganzen und zum Ächten vorzustossen.

Das Gegenstück zu diesen «Omnivoren» bilden die *ausgeprägten Spezialisten*, deren Aufmerksamkeit nur auf eine einzige Sache oder den Teil einer Sache gerichtet ist. Es ist erstaunlich, wieviele Spezialforscher sich unter dem Übergändli verstecken. Die Wenigsten erfahren etwas von ihnen. Häufig ahnen nicht einmal die Nächsten etwas von den geheimen Gründen ihrer Seele. Begreiflicherweise bringen es nur wenige auf ihrem Gebiet zur Meisterschaft, wie Kondukteur Nünlist in Balsthal, der Geologe, oder Konservator Hugentobler auf Arenenberg, der Historiker. Noch geringer ist die Zahl derer, die sogar schöpferische Leistungen hervorbringen wie Dr. Johannes Schmid in Oberhelfenschwil, der Astronom und Zodiakallicht-Forscher. — Neben ihnen steht mancher weniger-hervorragende gute Dilettant in irgend einer Wissenschaft oder Kunst. Es ist erbauend zu beobachten, wieviele Autodidakten das Dilettantische im übeln Sinn überwinden. Sie danken es der festen

Richtung ihres Dranges, einer elementaren geistigen Schulung durch Familie und Volksschule, einer gelegentlichen Hilfe und einer starken Selbsterziehung im Jugendlichen- oder gar Erwachsenen-Alter.

Anderer Art sind oft die «verbündeten Akademiker»; Männer und Frauen, die gern studiert hätten, entweder aus tiefem Drang zum Dienen oder aus dem Wunsche, mehr zu verdienen oder höher zu steigen. Kann wohl sein, dass sie in gehobenen Bildungs-Veranstaltungen mehr innere Freude und Genugtuung finden, als wenn ihnen das schulmässige Studium vergönnt gewesen wäre!

Ihnen gegenüber stehen die *gemütvollen Geniesse*. Sie lesen; sie hören; sie musizieren; sie malen, modellieren oder betreiben sonst ein «hobby» geistiger Art, aus reiner Freude, ohne weitere Nebengedanken. Ob Geschäft, Amt und Familie sie im übrigen befriedigen oder nicht — in ihrer geistigen Arbeit finden sie die Möglichkeit zu jenem Leben, von dem Goethe sagt:

«Selig, wer sich vor der Welt

Ohne Hass verschliesst . . .»

Meinem Temperament am nächsten stehen die *Kämpfer*. Bei ihrem Bildungsstreben haben sie ein ganz bestimmtes Ziel im Auge. Jeder geistige Wert ist für sie ein Werkzeug für ihr Wirken, eine Waffe in ihrem Kampf. Für sie gilt eine Variation des Wortes von Elias Haffter: «Nur ein guter Mensch kann ein guter Kämpfer sein.» Wer bloss die Ausbildung seiner kämpferischen Fähigkeiten im Auge hält und sie rücksichtslos einsetzt, er ringt zwar nicht selten den Sieg. Klein jedoch ist die Zahl derer, deren Sieg sie und die Gesamtheit wirklich fördert. Hätten die Kämpfer auch ihre edelsten Kräfte gebildet und ihr kämpferisches Streben in einen höhern Zusammenhang gestellt, dann hätten sie vielleicht etwas von ihrer Rücksichtslosigkeit im Angriff verloren; ihr Sieg hätte ihnen aber viel eher wirklich Erfüllung gebracht.

Den Gegensatz zu ihnen bilden zwei Gruppen: jene, die vor lauter Bildung nicht dazu kommen, den Kampf aufzunehmen. Immer noch vorbereiten, immer noch neue Waffen schmieden, immer noch neue Taktiken ausstudieren und ausexerzieren! — Ihnen hat ein Bildner einmal zuzurufen: «Euer Platz ist jetzt nicht mehr im Vortragssaal, nicht mehr in der Bibliothek! Tretet hinein in den Kampf! Greift mutig an! Verteidigt euch tapfer! Schadet gar nichts, wenn Funken stieben! Macht gar nichts, wenn's Wunden gibt! Kein Unglück, wenn ihr Niederlagen erleidet — wenn ihr nur überhaupt einmal zum Schlagen kommt und Schläge einzustecken bereit seid!» — Die Andern, deren ganze Streitkraft sich im Reklamieren, Kritisieren, Polemisieren erschöpft, ohne dass sie die Sache kennen (die Sache der Gegner und die eigene) — sie sind vom Negativen auf das Positive zu lenken — schweres Stück Arbeit!

Einen starken Eindruck machen mir die *leidenschaftlichen Sucher*. Ergreifend sind solche ringende Menschen im Vergleich zu denen, für die auf Mittel- und Hochschulen alle Türen offenstehen, und die dort blasiert oder unbewegt alles an sich ablaufen lassen oder geradezu ablehnen, was ihnen die wertvollsten ihrer Lehrer in edelster Absicht nahezubringen streben! — Mancher von ihnen findet bald das «Trom», den Leit-faden, mit dessen Hülfe er weiter arbeiten kann. Treffen wir ihn und trifft er uns: — um so besser! Reine Freude und Förderung für beide Teile! — Nicht allen gerät's. Mancher versucht's jedes halbe Jahr mit einer neuen Lehre oder Haltung. Die frühere, in der er eben noch das alleinige

Heil gesehen, hielt bei näherem Zusehen nicht, was sie versprochen, oder — was er sich von ihr zu unrecht versprochen hatte. Wie viele von ihnen irren ein Leben lang von Standpunkt zu Standpunkt — unter anderm deswegen, weil ihnen niemand beigestanden hatte in den Anfangsjahren oder in den entscheidenden Zeiten besonders heissen, leicht krampfhaften Bemühens. Welchen Dienst erweist ihnen der Bildner, der ihnen hilft, die Technik der geistigen Arbeit zu finden! Einer, dem solche Unterstützung nicht zuteil wird, lässt sich leicht treiben. Warum? Nicht nur aus Haltlosigkeit — oft nur deswegen, weil ihm niemand früh genug erfassen half, dass er auf diese Weise nicht zum Ziele kommt.

Am grössten ist die Zahl derer, die *irgendwo anfangen* und dann *nicht* die Kraft besitzen, durchzuhalten. Wer hat ihnen den Wahn vermittelt, die gebratenen Tauben fliegen einem nur so ins Maul? es genüge, an den Strassenrand zu stehen: «Wenn nur was käme und mich mitnähme!»; ein paar Bücher zu lesen, ein paar Vorträge oder Vorlesungen zu hören? ein paar Konzerte zu besuchen? ein paar Stunden zu nehmen? — Wieviel Schuld daran tragen wir selbst durch die Art unserer Schriften, Ausstellungen, Vorträge? — Da stehen wir vor einem richtigen Dilemma: Versprechen wir den Bildungsbeflissen nur Schweiss und Tränen, machen sich viele gar nicht dahinter, die doch das Zeug dazu hätten, etwas zu erreichen. Tragen wir bei zu ihrem Wahn, indem wir die Sache allzuleicht darstellen, dann bestärken wir sie im Pfuschen. Sie brauchen Ermutigung, Stärkung, Aufforderung und Vertrauen. Sie haben es nötig, dass wir ihnen über manchen toten Punkt hinweghelfen: «Ist ja nicht so schwer! — Das ist nun nicht *so* wichtig! Nur weiter arbeiten, dann kommt das Licht!» — Wie leicht aber tragen wir durch solche Trost-Sprüchlein bei zum Wahn der Unbekümmerten, es sei alles viel leichter; sie können ruhig weiter pfuschen!

Am wenigsten Schwierigkeiten bereiten *Akademiker im Rubestand*. Ein Leben lang hatten sie nur jene Gebiete pflegen können, die mit ihrem Broterwerb zusammenhingen. In der eigenen Wissenschaft oder Kunst haben sie seiner Zeit richtig arbeiten — haben sie auch Grenzen und Beschränkungen einsehen gelernt. Die Befreiung von der wirtschaftlich-notwendigen Arbeit erlaubt ihnen jetzt, entweder einfach Liebhabereien nachzugehen, oder aber das Suchen nach dem umfassenden Bild von Leben und Wahrheit wieder aufzunehmen, das sie einmal hatten auf die Seite legen müssen. Welche Veränderungen sind geschehen während der dreissig, vierzig Jahre seit ihrer Matur! Welche Wohltat, die neuen Lehren in guter Darstellung auf sich wirken lassen zu können! — Dieses Suchen im höheren Alter weckt zwei Empfindungen: «Wie schön, dass sie sich noch dazu gezogen fühlen!» und «Wie schade, dass sie's nicht früher tun konnten; in jüngeren Jahren hätte ihnen alles noch mehr genutzt.

Der weitere Blick und das tiefere Eindringen hätte ihnen grössere Ausgeglichenheit gegeben; er hätte es ihnen möglich gemacht, ihren Mitmenschen besser zu helfen in ihrem Suchen.»

Neben diesen Hauptgruppen bestehen noch viele Gruppen, noch viel mehr einzelne Fälle. Der Blick auf sie alle lässt uns ausrufen: «Wie viele Umwege! Wie viele Abwege!» — *Umwege* sind in vielen Fällen nicht zu bedauern. Es brauchen nicht alle auf der geglätteten und geteerten Autostrada in rasendem Tempo dahinzufahren. Seinen eigenen Weg suchen in Dornen und Gestrüpp, auf lieblichem Wiesenpfad, in der Wüste oder im unzugänglichen Hochgebirge — das hat grösseren Reiz und bietet höhere Befriedigung. Es wirkt in stärkerem Masse bildend als Mit-trampen oder Mit-fahren auf gebahnten Landstrassen. Jedem einigermassen starken selbständigen Geist kann man es nur wünschen — wenn das eigene-Wege-Suchen nicht allzu lange dauert, auch nicht allzu viel Kraft und Zeit stiehlt. — Schlimmer sind die *Abwege*, von denen es keine Umkehr mehr gibt. Dorthin verlocken besonders oft irgendwelche Heilslehrten. Viele folgen solcher Lockung, weil sie dem akademischen, dem klassischen Weg nicht trauen. Wir Akademiker ahnen nicht, wie tief im «Volk» die Abneigung gegen das Schulmässige und Stilgerechte sitzt. Ein Teil der Ursache dafür liegt im eigensinnigen, oft eigenbrödlerischen Wesen vieler Leute aus dem «Volk». Ein erschreckend grosser Teil dagegen liegt in *unserm* Versagen, in unserm gelehrten Jargon, der denen nichts darnach frägt, die ihn noch nicht gelernt haben oder ihn nicht lernen können.

Ein Teil der Schuld liegt darin, dass wir nicht scheiden zwischen *Popularisieren* und *Elementarisieren*. Der französische Ausdruck für Popularisieren «vulgariser» deutet diese Fehlerquelle noch klarer an. Was gewisse Popularisatoren durch Schriften und Vorträge oder anderswie in breite Schichten des Volkes «hinunter» träufeln lassen, grenzt oft ans Vulgäre. Nicht populär müssen wir werden; elementar wirken müssen wir. Alles Komplizierte haben wir zurückzuführen auf das Grundlegende im Leben. Dem Erwachsenen helfen in seinem Streben nach Bildung heisst ihn anleiten zum Beobachten und Verarbeiten alles dessen, was ihm das Leben bietet. Mag dem Laien jede Wissenschaft unzugänglich sein, weil sich die sprachliche und die rechnerische, gar mathematische Arbeit, die er nicht leisten kann, durch nichts ersetzen lässt: — jedem einigermassen normal-Begabten zugänglich sein sollten die Grundfragen, die elementaren Fragen, um deren Antwort sich eine Wissenschaft bemüht. Wenn wir sie herausarbeiten und in den Bildungsbeflissen Ehrfurcht vor der Forschung und vor den hingebenden Forschern wecken können, haben wir ihnen ein gutes Stück weit geholfen.

(Schluss im nächsten Heft der SLZ) Fritz Wartenweiler

50 Jahre Zürcher Theater-Lehrerchor

In den Tagen vom 14. bis 19. April 1954 werden es 50 Jahre sein, dass Lehrer sich in den Dienst der Zürcher Oper stellten, zuerst als Theatersektion des Lehrergesangvereins Zürich, dann mit Beginn der Spielzeit 1933/34 als selbständiger «Theater-Lehrerchor».

Wie die Beziehungen zwischen Theater und Lehrerchor entstanden, sollen die nachstehenden Ausführungen zeigen.

Um die Theatersaison 1903/04 zu einem glanzvollen Abschluss zu bringen, hatte die Theaterleitung auf Ende der Spielsaison einen Wagner-Zyklus in Aussicht genommen. Damit demselben auch die künstlerische Weihe nicht abgehe, sollte der Chor auf geeignete Weise verstärkt werden.

Am Hilfskassenkonzert des Jahres 1903 hatten die vom Lehrergesangverein ausgeführten Chöre aus einigen

Wagner-Opern Stürme des Beifalls entfesselt. War es da ein Wunder, dass in der Theaterleitung der Wunsch aufstieg, einmal auf der hiesigen Bühne die Chöre so wirkungsvoll vortragen zu lassen, und zwar gerade durch den Lehrergesangverein. Die erste schriftliche Anfrage seitens des Theaterdirektors Alfred Reucker, am 12. März 1904, hatte in erster Linie einen Heiterkeitserfolg. Der ernsthafte Magister auf der Bühne mit Schild und Säbel oder im härenen Büssergewand oder gar als ehrsame Schuster oder Bäcker, das wäre nicht übel!

Als aber Direktor Julius Lange wie auch der damalige Präsident des Lehrergesangvereins, Hermann Denzler, die künstlerische Seite der Angelegenheit ins rechte Licht rückten, verstummen die Scherze, und zirka 40 Sänger erklärten sich zur Mitwirkung bereit. Für die Teilnehmer galt es, eine grosse und schwierige Aufgabe in kürzester Zeit zu bewältigen. In 16 Proben mussten die Chöre erarbeitet werden. Im «*Fliegenden Holländer*» hatten wir jene ganze Szene mit dem Matrosenchor, im «*Tannhäuser*» die zwei Pilgerchöre a cappella zu übernehmen; im «*Lohengrin*» erstreckte sich unsere Mitwirkung auf den 2. Akt und in den «*Meistersingern von Nürnberg*» auf den letzten, die Festwiese.

Als grösste Schwierigkeit zeigte sich das Auswendiglernen. Dank der vielen, in die Frühjahrsferien fallenden Proben, dank aber namentlich der vorzüglichen Arbeit unseres verehrten Direktors Julius Lange wurde diese Klippe glücklich überwunden, so dass wir nun getrost den Bühnenproben entgegensehen durften, die unter der Leitung von Hans Rogorsch stattfanden. Seine unermüdliche Geduld, sein allzeit freundliches Auftreten brachten es fertig, dass wir unsere schulmeisterliche Würde abstreiften und unser Tun und Handeln dem Orte, da wir uns bewegten, anzupassen suchten. So kamen denn die Aufführungen heran. Am 14. April 1904 der «*Fliegende Holländer*», am 16. April «*Tannhäuser*», am 17. April «*Lohengrin*» und am 19. April die «*Meistersinger*».

Also mit der fröhlichen und nicht gar leichten Matrosenszene hatten wir unsere Bühnenlaufbahn begonnen. Als der grosse Tag gekommen, mochte ein gelindes Gruseln den einen und andern beschleichen. Wie wir aber im malerischen Kostüm steckten und der Haarkünstler seines Amtes gewaltet hatte, kehrten auch der Mut, das Selbstvertrauen zurück: Die Musik beginnt, der Vorhang hebt sich, und der dröhrende Matrosenchor hebt an; bald setzt auch unser kräftiger Gesang ein. Unser Mut steigt, da auch der Wechselgesang mit den hübschen Choristinnen ziemlich glatt abläuft. Nur in der zweiten Strophe des Matrosenchores wären wir bald dem Kapellmeister durchgebrannt. Das war unser «Debut». Es wurde nicht ungünstig beurteilt; die folgenden Aufführungen gelangen ganz gut, und namentlich die beiden Pilgerchöre machten grossen Eindruck. Die Presse, soweit sie von der Angelegenheit Notiz nahm, äusserte sich anerkennend.

Es blieb aber nicht bei dieser einmaligen Mitwirkung, wie man anfangs angenommen hatte, sondern angesichts des grossen Erfolges wurde diese Mitwirkung mit der Zeit zu einer ständigen Institution der Zürcher Oper. Bei Richard Wagner sind es neben den genannten Werken noch: «*Rienzi*», «*Götterdämmerung*», «*Tristan und Isolde*», «*Feen*» und «*Parsifal*». — Am 9. Oktober 1953 hat der Lehrerchor zum 200. Male im «*Lohengrin*» mitgewirkt und damit genau ein halbes Jahrhundert diesem Werk die Treue gehalten.

An Ostern 1954 erklingt Wagners Bühnenweihfestspiel «*Parsifal*» zum 135. Male im Zürcher Stadttheater.

Welch bedeutendes musikalisches Ereignis war die erste Aufführung von «*Parsifal*» am 13. April 1913, an der sich 30 Mitglieder des LGV als Gralsritter in den Dienst der Kunst stellten!

Bei Giuseppe Verdi sind es die neun folgenden Opern, denen wir unsere Mitwirkung schenkten: «*Don Carlos*», «*Aida*», «*Macht des Schicksals*», «*Sizilianische Vesper*», «*Macbeth*», «*Simone Boccanegra*», «*Nabucco*» und «*Ernani*». — Zur Erstaufführung von «*Nabucco*» im Jahre 1950 schrieb die «*NZZ*»: «Die Hauptaufgabe im „Nabucco“ liegt auf den Schultern des Chores. Die Zürcher Aufführung hat darauf löslich Bedacht genommen und den Theater-Lehrerchor und einen Extrachor beigezogen. Hans Erismann hat dabei bewiesen, dass er grosse Chormassen klug zu disponieren und zu kultiviertem Singen anzuhalten versteht, ohne das nötige Klangvolumen einzudämmen.» — Der Chor hatte seinen grossen Ehrentag und erzielte mit dem berühmten Gesang «*Va pensiero*» ein ehrenvolles da capo.

Grosse Bedeutung und Beachtung fand die Mitwirkung des Lehrerchores in Beethovens «*Fidelio*». Bei der Festaufführung der Spielsaison 1905/06 sangen wir zum ersten Male in den Gefangenenchören und in der Schlussszene mit. Im Jahre 1916 ging «*Fidelio*» im Rahmen der Erinnerungsspiele als Festvorstellung unter der musikalischen Leitung von Rob. F. Denzler in Szene; die Regie führte Alfred Reucker. Die Aufführung wurde durch einen von Moissi gesprochenen Prolog eingeleitet.

Im Jahre 1911 sangen zum ersten Male auch Damen des Lehrerinnenchores in Glucks «*Orpheus und Eurydice*» mit, wie auch im Kirchenchor der «*Cavalleria rusticana*» von Mascagni.

Auf Einladung hin wirkte der Lehrerchor mit in der als Gastspiel der Dresdener Oper in Genf stattgefundenen «*Meistersinger*»-Vorstellung vom 22. September 1929. Unter der Leitung von Dresdener Theaterleuten bereiteten sich die kunstbegeisterten Lehrer und Lehrerinnen auf diese Genfer Aufführung vor, die anlässlich einer Völkerbundstagung mit grossem Beifall aufgenommen wurde.

In «*Romeo und Julia*» (1940), «*Zauberinsel*» (1942) und «*Niobe*» (1946) lernte der Chor den Schweizer Komponisten Heinrich Sutermeister kennen.

«*Penthesilea*», von Othmar Schoeck, erlebte 22 Wiederholungen. Die Erstaufführung war am 15. Mai 1928. «Die Chöre, denen der Lautsprecher zeitweise die gewünschte Klanggewalt verleiht, tragen Wesentliches zur Schaffung der kämpferisch-gewittrigen Atmosphäre bei.»

Die Aufführung von «*Venus*» des gleichen Komponisten «hielt auch im chorischen Teil, um den sich neben dem ausgezeichnet instruierten Bühnenchor auch der Theater-Lehrerchor bemühte, ganz ausgezeichnetes Niveau».

Von Paul Hindemith sind zu erwähnen: «*Mathis der Maler*» (Uraufführung 1938) und «*Cardillac*» (1952).

In der Oper «*Die schwarze Spinne*», von Willy Burkhardt, die 1949 zur Uraufführung kam, hatte der Lehrerchor eine schwere Aufgabe zu lösen. «Von unheimlicher Wirkung dagegen ist, ebenfalls unsichtbar, jene lautverstärkte schrille Männerstimme, die sich den Wehrufen des Fernchores (gesungen vom Lehrerchor) zugesellt.» «Für die schwierigen, aber glänzend ausgeführten Chöre (Fernchor: Lehrerchor) gebührt Hs. Erismann der Ruhm des verborgenen Chormeisters.»

Anlässlich des Arthur-Honegger-Abends im Rahmen der Juni-Festwochen 1950 sang der Lehrerchor mit in «*Cantique des Cantiques*» und im «*König David*».

Manches liesse sich noch ausführen, doch würde dies den Rahmen dieser Skizze überschreiten. Bis zum 1. April 1954 kann der Lehrerchor auf 2600 Proben und auf 2263 Aufführungen zurückblicken. Wie bis anhin wird er auch in Zukunft bestrebt sein, sein Möglichstes zu tun, um der Kunst zu dienen und ihr die Treue zu halten; denn was kann schöner sein als das Bewusstsein treu erfüllter Pflicht, zu dem sich manch eine Erinnerung an frohe Stunden gesellt!

Emil Knecht

Kantonale Schulnachrichten

Baselland

Aus den Verhandlungen des Vorstandes des Lehrervereins Baselland vom 3. April 1954

1. Es werden als Mitglieder in den LVB aufgenommen *Paul Dürr* und *Max Frey*, beide Primarlehrer in Lausen, *Toni Wiesner*, Primarlehrer in Sissach, und *Hanna Gysin*, Primarlehrerin in Oberwil.

2. Der Regierungsrat hat am 30. März 1954, gestützt auf eine Eingabe des Lehrervereins, auf Antrag der Erziehungsdirektion beschlossen:

a) Den Gemeinden wird ab Schuljahr 1954/55 an die Besoldung der Leiter der fakultativen Knabenhandarbeitskurse ein Staatsbeitrag von 50 % ausgerichtet. Den Gemeinden wird empfohlen, den betreffenden Lehrern eine Stundenentschädigung von Fr. 4.— plus 67 % Teuerungszuschlag auszurichten. Damit ist auch die Beitragspflicht des Staates an das Kursmaterial erfüllt.

b) Die Entschädigung der Lehrmittelverwalter an den Realschulen wird von Fr. 25.— auf Fr. 30.— pro Klasse erhöht. Den Primarschulgemeinden wird empfohlen, den Lehrmittelverwaltern der Primarschulen den gleichen Betrag auszuweisen.

c) Dem von der Erziehungsdirektion vorgelegten Entwurf zu einem Regierungsratsbeschluss betreffend die Vikariatsentschädigungen an den Primar-, Real-, Arbeits- und Haushaltungsschulen des Kantons Basellandschaft wird zugestimmt.

Dieser Regierungsratsbeschluss übernimmt die Vorschläge des Lehrervereins. Die Entschädigungen betragen künftig

a) für die Primarschulen Fr. 23.— (bisher Fr. 19.50) je Tag oder Fr. 161.— (Fr. 136.50) je Woche;

b) für die Realschulen Fr. 28.— (Fr. 24.50) oder Fr. 196.— (Fr. 171.50) in der Woche;

c) für Arbeits- und Haushaltungslehrerinnen Fr. 5.80 (Fr. 4.85) je Stunde;

d) für die Ueberstunden der Abteilungsunterricht erstellenden Primarlehrer Fr. 5.80 (Fr. 4.85) je Stunde.

Dazu kommt wie bisher für die Vikare und Vikarinnen an den Primar- und Realschulen bei Stellvertretungen ausserhalb des Wohnortes eine Weg- und Verpflegungsentschädigung von Fr. 4.— im Tag, während den Vikarinnen an den Arbeits- und Haushaltungsschulen die effektiven Reiseauslagen vergütet werden.

Wir danken dem Regierungsrat dafür, dass er die Wünsche der Lehrerschaft erfüllt hat.

4. Landrat Paul Müller berichtet über die erste Lesung des neuen *Stipendiengesetzes* durch die landrätliche Kommission. Diese ist zum Teil über die Vorschläge des Regierungsrates hinausgegangen.

5. Der Regierungsrat hat den Vorschlägen der Erziehungsdirektion über die *Erhöhung der Staatsbeiträge an*

die Gemeinden zur Bestreitung der Schullasten zugestimmt. Der Vorstand des Lehrervereins ist mit der dadurch bedingten Änderung des *Schulgesetzes* einverstanden und begrüßt die vom Regierungsrat vorgeschlagene Lastenverteilung zwischen den Gemeinden und dem Staat.

5. Da der Regierungsrat erwartet hatte, dass in der paritätischen *Kommission* zur Ueberprüfung des gesamten Besoldungssystems des Staates auch die Primarlehrerschaft vertreten sei, hat der Vorstand in einer Urabstimmung neben dem Präsidenten als Vertreter des Lehrervereins den 1. Aktuar, *Ernst Martin*, Primarlehrer in Lausen, bezeichnet.

6. Versicherungsmathematiker Dr. Schöb hat nun zu den Vorschlägen der VPOD Baselland und Vororte zur *Reorganisation der Beamtenversicherungskasse* Stellung genommen. Der Vorstand des LVB spricht sich eingehend über die verschiedenen Anträge zur Verbesserung der Leistungen der Kasse aus. Er erklärt sich grundsätzlich mit dem bisherigen System einverstanden und beginnt damit, gewisse Richtlinien festzulegen, an die sich die Vertreter der Lehrerschaft in der Verwaltungskommission halten können; es sollen im Interesse der Lehrerschaft vor allem gewisse Härten des bisherigen Systems beseitigt und ein gerechter Ausgleich angestrebt werden.

7. Der Präsident wird beauftragt, mit einem provisorisch angestellten Lehrer zu sprechen und ihn darauf aufmerksam zu machen, dass seine *definitive Wahl* gefährdet ist und der Lehrerverein ihm keinen Schutz gewähren kann, wenn er seine Pflichten nicht erfüllt.

8. *Adolf Broder*, Primarlehrer in Böckten, ist von seiner Schulgemeinde zum *Ehrenbürger* ernannt worden. Der Vorstand gratuliert dem aus dem Kanton St. Gallen stammenden Kollegen zu dieser seltenen Ehrung. O. R.

Wohnungstausch

Holländische Lehrersfamilie in Leiden (Niederlande) wünscht mit Schweizer Familie in der Zeit von zirka Ende Juli bis zirka Ende August die Wohnung zu tauschen. Zur Verfügung stehen 7 Zimmer, 7 Betten für 9 Personen. Auskunft erteilt F. Hartmann, Gewerbelehrer, Zeppelinstr. 66, Zürich 6. Tel. 26 03 32.

Wohnungstausch für drei Wochen wünscht Ehepaar, Ferien vom 20. Juni bis 12. August. Zur Verfügung steht: Moderne 2-Zimmer-Wohnung, 10 Minuten mit der Strassenbahn vom Zentrum entfernt. S. Christensen, Lehrer, V. E. Gamborg, Vej 7, 4, Kopenhagen F (Dänemark).

Wohnungstausch für drei Wochen, zirka vom 20. Juni an, wünscht Lehrerin, 3 Personen. Zur Verfügung steht: 3-Zimmer-Wohnung mit Bad und Garten.

Anna Mölsted, Lehrerin, Skt. Kjeldsgade 20, Kopenhagen S (Dänemark).

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstr. 31, Zürich, Telefon 28 08 95
Schweizerische Lehrerkrankenkasse, Telefon 26 11 05
Postadresse: Postfach Zürich 35

Wohlfahrtseinrichtungen

Im ersten Quartal 1954 wurden auf Grund der Beschlüsse der zuständigen Stellen folgende Beträge ausbezahlt: Aus dem *Hilfsfonds* Fr. 8472.45 als Darlehen in sieben Fällen und Fr. 900.— als Gaben in zwei Fällen; aus der *Kurunterstützungskasse* (Stiftung der Kur- und Wanderstationen) Fr. 1000.— als Gaben in vier Fällen.

Das Sekretariat des SLV.

Schriftleitung: Dr. MARTIN SIMMEN, LUZERN; Dr. WILLI VOGT, ZÜRICH; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6. Postfach Zürich 35
Tel. 28 08 95 - Administration: Stauffacherquai 36, Zürich 4. Postfach Hauptpost. Telefon 23 77 44. Postcheckkonto VIII 889

Bücherschau

HUBER A. G.: *Ludwig van Beethoven, seine Schüler und Interpreten.* Verlag Walter Krieg, Wien. 88 S., broschiert.

In ihrem Vorwort weist die Verfasserin auf den Kern des sich auch äußerlich prächtig präsentierenden Bandes hin: Der Meister erscheint durch die vorliegenden Dokumente in neuem Licht: nicht nur als Schöpfer gewaltiger Ideen, sondern als sich an kleine und grosse Begabungen hingebender Pädagoge. Die berühmte Bach- und Beethoven-Forscherin interpretiert und kommentiert Beethovens Worte im Zusammenhang mit Berichten, Briefen und gelegentlichen Äusserungen der hervorragendsten Interpreten; wobei der Gedankenaustausch in der Musikergruppe Liszt, Clara Schumann, Joachim und Brahms viele neue Anregungen und wertvolle Beiträge zur Geistesgeschichte jener Musikepochen enthält. Das Buch vermag vornehmlich den Musiktreibenden viel Neues und den Beethovenverehrern im speziellen einen wünschenswerten Vortragskatechismus bieten. *W. G.*

Kurse

63. Lehrerbildungskurs des Schweizerischen Vereins für Handarbeit und Schulreform, Sommer 1954, in Biel. Die Anmeldefrist für die in der SLZ Nr. 12 ausgeschriebenen Kurse (es sind im ganzen deren 32) läuft am 17. April 1954 ab. Vorgedruckte Anmeldeformulare und Kursprospekte sind bei der Erziehungsdirektion des Wohnkantons zu beziehen.

Der Kursdirektor: *A. Berberat*, Schulinspektor, Sonnhalde 14, Biel. Telephon (032) 2 51 79.

Mitteilung der Redaktion

Die heutige Ausgabe der SLZ ist als Doppelnummer 15/16 bezeichnet. Unser nächstes Heft erscheint in 14 Tagen, am 23. April.

Schluss des redaktionellen Teils

Benzinmotoren

Können wir der Jugend das brennende Interesse am Verbrennungsmotor verargen? Kaum, denn dasselbe ist im heutigen Zeitalter der Motorisierung ohne weiteres verständlich. Um die richtige Funktion der Vier- und Zweitaktmotoren leicht erklären zu können, verwendet der Lehrer mit Vorteil Schnittmodelle. Die Firma Utz AG. in Bern liefert solche Modelle, an welchen sogar ein aufgeschnittener Vergaser montiert ist, damit auch dessen Funktion verfolgt werden kann.

Durch das Drehen eines Schwunggrades in Bewegung gesetzt, machen die Modelle die Arbeitsweise des Zwei- oder Viertaktmotors dem Schüler leicht verständlich. Sie sind im weitern mit einer Glühlampe versehen, um den Zündfunken durch das Aufleuchten des Lämpchens anzuzeigen. Und trotzdem sind die Preise dieser Modelle sehr vorteilhaft. Lassen Sie sich ein solches Modell unverbindlich zur Ansicht zustellen durch die Firma Utz AG., Engehaldenstrasse 18, Bern, Telephon (031) 2 77 06.

SCHULHEFTE

lose Heftblätter, Wachstuchhefte sowie farbige Preßspanhefte

liefern wir aus unserer grossen Auswahl vorteilhaft. Ausserdem empfehlen wir Ihnen:

Schutzumschläge und Einfasspapiere, weisse und farbige Zeichenpapiere, Marke «Eiche», Zeichen- und Verwahrungsmappen.

ERNST INGOLD & Co HERZOGENBUCHSEE

DAS SPEZIALHAUS FÜR SCHULBEDARF

2 frohmütige, naturliebende Freundinnen, 30 und 50 Jahre alt, suchen

Privat verkauft schöne (144)

Partner

zwecks gemeinsamer Osterreise, später für Wanderungen und Bergtouren. Getrennte Kasse.

Zuschriften erbet. unt. Chiffre SL 145 Z an die Administration der Schweiz. Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

(jedes Stück ein Meisterwerk)

Offert. unt. Chiffre SA 6645 X an Schweizer Annoncen AG., «ASSA» Falknerstr. 8, Basel.

Umständehalber billig zu verkaufen, ältere, aber noch gut erhaltene (154) (P 34833 Lz)

Schulbänke

(Klappult und Sitz) für 5 Klassenzimmer.

Anfragen an J. Kaufmann, Postfach 577, Luzern 2.

Ferienkurs für ital. Sprache und Literatur

an der Scuola cantonale superiore di commercio Bellinzona 19. Juli bis 7. August 1954. (104)

Auskünfte und Programm durch die Direktion.

Altbekannter Kolonieort sucht

(136)

Ferienkolonie

für 40—50 Kinder, Mädchen oder Knaben. Ruhige Lage, Spielwiese, gute und reichliche Verpflegung, Butterküche. Eigenes Bettmaterial. Nähere Auskunft erteilt gerne

Paul Müller, «Bären», Hundwil (App.), Tel. 5 92 12

Ueber Sommer 1954

Ferienhaus in St. Antönien (Graub.)

30 Betten, passend für Ferienkolonie, zu vermieten. Anfragen unter Chiffre SL 137 Z an die Administration der Schweiz. Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

Pension mit ca. 30 Betten, mitten in einem Garten, in ruhigster Lage eines grössten Kurortes Graubündens empfiehlt sich den Herren Lehrern als

Schüler-Ferienlager

Mit oder ohne Verköstigung,

Anfragen unter Chiffre SL 140 Z an die Administration der Schweiz. Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

Junger

Primarlehrer

(Organist), kath., verheiratet, sucht Stelle. Offerten unter Chiffre SL 159 Z an die Administration der Schweiz. Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

Sekundarlehrer mathematisch-sprachlich-historischer Richtung, sucht per sofort, eventuell später

Stelle an öffentlicher Schule oder Institut

Übernimmt auch Stellvertretung.

Zuschriften unter Chiffre SL 158 Z an die Administration der Schweiz. Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

Lehrer evtl. Lehrerin

für ½—1 Jahr gesucht nach Spanien in Privatfamilie für einen Knaben auf Schweizer Orangenfarm. Anfragen unter Chiffre SL 152 Z an die Administration der Schweiz. Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

Ostschiizerisches Externat sucht

Sekundarlehrer

math.-nat. Richtung.

Offerten mit Zeugnissen an Chiffre SL 148 Z an die Administration der Schweiz. Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

Für jedes Kilo Schundliteratur senden wir Ihnen

1 Exemplar «Schweizer Journal»

(Illustr. Monatsschrift über schweizerisches Leben, Denken und Schaffen

Postfach, Zürich 1

Schülerhaus für Mittelschüler (Ostschweiz) sucht auf 1. September 1954 geeignete

Persönlichkeit

zur Beaufsichtigung der Schüler in der schulfreien Zeit (Ablösung des Leiters). Geeignete Stelle für Lehrer, Studenten u.a., die neben dem Studium noch berufstätig sein möchten.

Anmeldungen erbeten unter Chiffre SL 147 Z an die Administration der Schweiz. Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

Urnäsch Offene Lehrstelle

Auf das Schuljahr 1954/55 ist die Lehrstelle an der Ge-samtschule Schönau, Urnäsch, neu zu besetzen. Wohnung vorhanden. (139)

Evangelische Bewerber melden sich bis zum 15. April 1954 beim Präsidenten der Schulkommission, Herrn J. Nef, Hof, Urnäsch, der auch weitere Auskunft erteilt.

Schulkommission Urnäsch.

REALSCHULE REIGOLDSWIL

Im Sommer 1954 ist eine Stelle für (141)

Lehrer

der sprachlich-historischen Richtung neu zu besetzen. Bewerber, die auch in Englisch und Latein unterrichten können, sind gebeten ihre Anmeldungen mit den nötigen Ausweisen bis zum 22. April 1954 an den Präsidenten der Realschulpflege einzusenden.

Realschulpflege des Kreises Reigoldswil.

Stellenausschreibung

Die Gemeinde Tamins sucht (146)

1. für die dreiklassige Sekundarschule mit Französisch als Fremdsprache einen

prot. Sekundarlehrer

Schuldauer 38 Wochen. Gehalt: Das gesetzliche plus Gemeindezulage; 2. für die neugeschaffene 5. Lehrstelle einen

prot. Primarlehrer

Schuldauer 34 Wochen. Gehalt: Das gesetzliche plus Gemeindezulage.

Anmeldungen mit vollständigen Studienausweisen und Arztzeugnis sind bis 26. April 1954 an den Schulrat Tamins zu richten.

Tamins, den 22. März 1954.

Schulrat Tamins.

Offene Lehrstelle

An der aargauischen Kantonsschule in Aarau ist auf Beginn des Schuljahres 1954/55 eine (156)

Hilfslehrerstelle für Latein und Griechisch

zu besetzen. Stundenzahl: 10—12 Wochenstunden; Anfangsbesoldung ca. Fr. 6000.— bzw. 7200.—.

Anmeldungen sind unter Beilage der Studienausweise bis 15. April 1954 an das Rektorat der Kantonsschule in Aarau einzureichen.

Aarau, den 3. April 1954.

Erziehungsdirektion.

Alpines Knaben-Institut Briner Flims-Waldhaus

sucht

(142)

Mitarbeiter

Sekundar- oder Mittelschullehrer, wenn möglich math.-naturw. Richtung. Bewerber (auch verheiratet) wollen ihre Anmeldung mit den nötigen Unterlagen an die Leitung richten.

Offene Lehrstelle

Die infolge Berufung freigewordene Stelle einer

Lehrerin

an der protestantischen Unterschule (2.—4. Klasse) in Baar ist auf 16. August 1954 neu zu besetzen. (153)

Anmeldungen bis 26. April 1954 an Pfr. Blanc, Baar/Zug.

Die Schulgemeinde Niederurnen (GL) sucht auf das kommende neue Schuljahr, Antritt 26. 4. 1954, einen Primarlehrer oder Lehrerin als (143)

Verweser

möglichst für längere Zeit (halbes oder ganzes Jahr). Je nach Eignung der Kandidaten würde die Unter- oder Mittelstufe in Frage kommen. Bewerber, die das Glarner Primarlehrerpatent bereits schon besitzen oder beabsichtigen, diesen Ausweis zu erwerben, können später fest angestellt werden.

Das hiesige Besoldungsverhältnis beginnt mit einem Minimum von Fr. 7300.— und erreicht nach zwölf Dienstjahren ein Maximum von Fr. 10 860.— (Familien- und Kinderzulagen nicht inbegriffen).

Interessenten sind gebeten, ihre handschriftliche Offerte mit Zeugnissen über die bisherige Tätigkeit bis 15. April 1954 an den Vizepräsidenten des Schulrates, Herrn Pfarrer Th. Gessler, einzureichen.

Niederurnen, den 19. März 1954.

Der Schulrat.

An der Kantonsschule Luzern sind auf Beginn des Schuljahres 1954/55 (13. September 1954) neu zu besetzen: (138)

a) eine Lehrstelle für deutsche Sprache
b) eine Lehrstelle für Mathematik

Verlangt wird abgeschlossene Hochschulbildung in Germanistik bzw. in Mathematik.

Nähere Auskunft über Lehrverpflichtung und Anstellungsverhältnisse erteilen auf schriftliche Anfrage die Rektorate der Kantonsschule, nämlich das Rektorat des Gymnasiums und Lyzeums bezüglich der Deutschlehrstelle und das Rektorat der Real- und Handelsschule bezüglich der Mathematiklehrstelle.

Anmeldungen sind bis 22. April 1954 an das unterzeichnete Departement zu richten. Sie unterliegen der Stempelpflicht.

Luzern, den 22. März 1954.

Erziehungsdepartement des Kantons Luzern

Offene Lehrstelle

An der Bezirksschule in Endingen wird die

Stelle eines Hilfslehrers

für Zeichnen (zur Zeit 4 Wochenstunden) zur Neubesetzung ausgeschrieben. (150)

Besoldung: Die gesetzliche.

Den Anmeldungen sind beizulegen: Die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Kanzlei der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 15. April 1954 der Bezirksschulpflege Endingen einzureichen.

Aarau, den 1. April 1954.

Erziehungsdirektion.

Die

Schweizerschule Mailand

sucht auf Mitte September 1954 (128)

1 Sekundar- oder Bezirkslehrer

sprachlich-historischer Richtung (Deutsch, Geschichte, Geographie, Knabenturnen, 30 Std.)

1 Primarlehrer

der Mittelstufe (Deutsch, Rechnen, Naturkunde, Singen, Knabenturnen, 32 Std.)

Gehalt: Sekundarlehrer: 924 000 bis 1 250 000 Lire

Primarlehrer: 748 000 bis 1 028 000 Lire.

Zulage für Verheiratete: Lire 120 000; Kinderzulage: je Lire 60 000.—. Doppelter Monatsgehalt an Weihnachten. Maximum nach 7 Dienstjahren. Anschluss in der höchsten Klasse an die durch den Bund gestützte Pensionskasse. Vorkenntnisse im Italienischen nicht unbedingt erforderlich. Ledige Bewerber, die gewillt sind, mehrere Jahre zu bleiben, senden Offerten mit von Hand geschriebenem Lebenslauf, beglaubigten Zeugnissabschriften, Gesundheitsausweis und Photographie bis 15. April an: Direzione Scuola Svizzera, Via Appiani 21, Milano.

Offene Lehrstelle

An der Bezirksschule in Rheinfelden wird die

Stelle eines Vikars

für Deutsch, Französisch, Geschichte und eventl. Geographie, Schreiben, Turnen zur Neubesetzung ausgeschrieben. (151)

Besoldung: Die gesetzliche. Ortszulage für Verheiratete Fr. 1400.—, für Ledige Fr. 800.—.

Den Anmeldungen sind beizulegen: Die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Kanzlei der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 17. April 1954 der Schulpflege Rheinfelden einzureichen.

Aarau, den 1. April 1954.

Erziehungsdirektion.

Offene Lehrstelle

An der Bezirksschule in Zofingen wird die

Stelle eines Hauptlehrers

für Deutsch, Französisch und Geschichte zur Neubesetzung ausgeschrieben. (149)

Besoldung: Die gesetzliche. Ortszulage Fr. 1000.— bis 1500.—. Der Beitritt zur städtischen Lehrerpensionskasse ist obligatorisch.

Den Anmeldungen sind beizulegen: Die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Kanzlei der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 12. April 1954 der Schulpflege Zofingen einzureichen.

Aarau, den 1. April 1954.

Erziehungsdirektion.

Offene Lehrstelle

An der Bezirksschule in Schinznach-Dorf wird die (155)

Stelle eines Hilfslehrers

für Instrumentalunterricht (Stundenzahl noch unbestimmt) zur Neubesetzung ausgeschrieben.

Besoldung: Die gesetzliche.

Den Anmeldungen sind beizulegen: Die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Kanzlei der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 24. April 1954 der Schulpflege Schinznach-Dorf einzureichen.

Aarau, den 3. April 1954.

Erziehungsdirektion.



Hier finden Sie...
die guten Hotels, Pensionen und Restaurants

ST. GALLEN

Ihre große Aufgabe

- zehrt an Ihrer Nervenkraft.
- Schaffen Sie neue Reserven während Ihren Ferien durch eine Sennrütikur.
- Auf Vereinbarung zahlbar in Reisemarken.

*Das Haus für
individuelle Kuren*

Sennrütli

DEGERSHEIM - TEL 071.54141

Bei Schulausflügen nach Bad Ragaz und der Taminaschlucht

finden kleinere und grössere Schulen gute und preiswerte Verpflegung im (P 3596 Ch)

Gasthof «Zur Quelle» Bad Ragaz

Guteingerichtetes Haus für Kur- und Feriengäste. Mässige Preise. Prospekte dch. den Besitzer: A. Sutter, Tel. (085) 91113

Schloss Sargans

I. Historisches Museum; II. Grosser Schlosshof; III. Grandiose Aussicht; IV. Kalte und warme Speisen; V. Voranmeldung erwünscht; VI. Schulen extra Vereinbarungen.

F. Isler-Gadient, Tel. (085) 80488, Privat 80265

BASEL

Die Schulreise mit der Birseckbahn ein Genuss!

Sie erschliesst eine Reihe von Tourenmöglichkeiten und Ausflugszielen wie neues Schlachtdenkmal in Dornachbrugg, Schloss Reichenstein, Schloss Birseck, Ruine Dornach, Gempenfuhu u.a.

Am Nachmittag 15-Minuten-Betrieb ab Aeschenplatz.

VIERWALDSTÄTTERSEE

WEGGIS HOTEL PARADIES

Jetzt am schönsten!

Pauschalpreis ab Fr. 112.— pro Woche

VAUD

MONTREUX

beim Bahnhof. Beste Verpflegung für Schulen und Vereine. Telephon (021) 62563

Hotel Terminus

Direktion: G. Baehler

BERN

Ferien und Erholung zu jeder Jahreszeit

Chalet Sodmatte, Spiez

Tel. (033) 75614

Schöne Zimmer, Komfort, Garten, Garage. Mittelpunkt für kleine und grössere Ausflüge. Prospekte. Ferienwohnung frei. Fam. Signorelli-Berger.

TESSIN

Intragna Antica Osteria Bustelli

Beliebter Ferien- und Ausflugsort

Pension und Restaurant. Frisch renoviert. Pensionspreis Fr. 12.—. Zimmer mit Frühstück Fr. 6.—. Tel. (093) 85107. Höfl. Empfehlung O. Gattiker, sen.

Albergo Valle Maggia Locarno

Ital. Küche. Fl. Wasser in allen Zimmern. Tel. (093) 72582. Mit höflicher Empfehlung Antoniazzli-Franchini.



Drahtseilbahn Lugano- Monte San Salvatore

Schönster Ausflug von Lugano. Spezialpreise für Schulen

Wo den idealen Ferienort finden, ein ruhiges, sonniges Plätzchen fern dem lauten Getriebe und doch nicht zu abgelegen?

In Novaggio

dem romantischen Tessiner Bergdörfchen, das in der Landschaft des noch unberührten Malcantone eingebettet liegt in einem grossen Naturpark. Im gepflegten Hotel Berna-Posta finden Sie ein heimeliges Zimmer und prima Verpflegung. Prospekte durch Fam. Bertoli-Friedli, Tel. (091) 36349

Tesserete Pension Aprica

Zu jeder Zeit bei guter Verpflegung Ferien im spazierwege-reichen und Nähe Lugano gelegenen Tesserete.

Prospekte durch Trudy Schwarz, Tel. (091) 39251

GRAUBÜNDEN

Ferien im südlichen Münsterthal **HOTEL MÜNSTERHOF**. Schöne Zimmer m. fl. Wasser, gute Küche. Beliebter Ferienort. Auskunft über Ferienhaus Chasa Lemnius. Prospekt z.D. Telephon (082) 69133.

Schöne Osterferien in Sedrun (GR)

Gut geführtes, heimeliges Jugendlager. Wunderschönes Tourengebiet an der Oberalproute. Ganz günstige Pensionspreise. (P 7304 Ch)

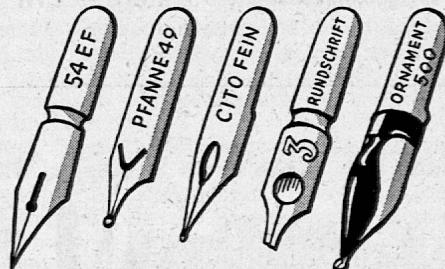
Höflich empfiehlt sich der Inhaber:

Theo. Venzin, Tel. (083) 77169



«GESTOR» SCHULMÖBEL
Prospekte, Preisliste und Beratung durch
J. GESTLE AG SCHULMÖBEL CHUR

Für die Schulschrift: Brause-Federn



Diese erzeugen einen regelmäßigen, flüssigen Schriftzug

Verlangen Sie bitte Muster

ERNST INGOLD & CO.
HERZOGENBUCHSEE
Spezialhaus für Schulbedarf

Wenn Sie die Angebote vergleichen
dann kaufen Sie das von Ihnen gewünschte 4-5-Personenauto, z. B. den neuesten

VW-Volkswagen

bei uns. Denn bei uns erhalten Sie ihn zu

sehr kulanten Bedingungen, mit einer kleinen Anzahlung, und mit monatlichen Raten schon von Fr. 125.— an.

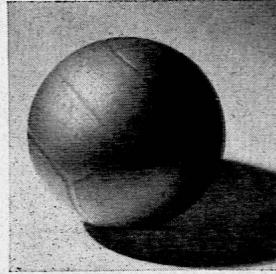
Sie können bei uns auch zu verbilligten Preisen erfolgreich und schnell fahren lernen.
Der neue VW hat hydraulische Bremsen, Synchrongetriebe und eine sehr schöne und bequeme Innenausstattung, mit eingebauter Heizung und Defroster.

Alle VW - Modelle, Personen- und Lieferautos, können wir Ihnen sofort liefern.

Es stehen Ihnen überdies in der ganzen Schweiz 100 VW-Vertreter mit einem schnellen und sorgfältigen Schmier-, Wasch- und Reparaturservice — zu Festpreisen — jederzeit zur Verfügung.

Schreiben oder telefonieren Sie uns zu einer kostenlosen und genussreichen Probefahrt.

FRANKLIN-GARAGE, OERLIKON-ZÜRICH 11
Schaffhauserstrasse 344 Eingang Tramstrasse 2
Telephon (051) 48 22 33/34



BIGLER-SPORT
BERN

Tel. (031) 3 66 77

Bigler Plastic-Sportball

ein unverwüstliches Trainingsgerät, garantiert rund, gleiches Ausmass und Gewicht wie der Handball.

Bei Abnahme von 1 Dutzend 1 Ball gratis. Stückpreis Fr. 13.50.

Tennisbälle gebraucht, per Dutzend Fr. 4.—.

Die zeitgemäßen schweizerischen Lehrmittel für Anthropologie

Bearbeitet von Hs. Heer, Reallehrer

Naturkundliches Skizzenheft
„Unser Körper“
mit erläutendem Textheft.

40 Seiten mit Umschlag, 73 Kontrazzeichnungen zum Ausfüllen mit Farbzeichen, 22 linierte Seiten für Anmerkungen. Das Heft ermöglicht rationelles Schaffen und große Zeiteinsparnis im Unterricht über den menschlichen Körper.

Bezugspreise: per Stück

1—5	Fr. 1.55
6—10	" 1.45
11—20	" 1.35
21—30	" 1.30
31 u. mehr	" 1.25
	Probheft gratis



Textband
„Unser Körper“

Ein Buch
vom Bau des menschlichen Körpers und von der Arbeit seiner Organe

Das Buch enthält unter Berücksichtigung der neuesten Forschungsergebnisse all den Stoff über den Bau und die Arbeit der menschlichen Organe, der von der heranwachsenden Jugend erfaßt werden kann.

Lehrer-Ausgabe mit 20 farbigen Tafeln und vielen Federzeichnungen **Preis Fr. 10.—**

Schüler-Ausgabe mit 19 schwarzen und 1 farbigen Tafel und vielen Federzeichnungen **Preis Fr. 6.25**
(Nettopreise)

Augustin-Verlag Thayngen - Schaffhausen

Im gleichen Verlag erschienen:
Karl Schib **Repetitorium der allg. und der Schweizer Geschichte**

SCHWEIZER JOURNAL

Illustrierte Monatsschrift über schweizerisches Leben, Denken und Schaffen

Aus dem Inhalt des Aprilheftes:

Angst vor dem Krebs? / Kutkut, das Eichhörnchen / Koreanische Episoden / Bei den weissen Mönchen von Pieterie / Die sehr merkwürdige Mitternacht des Herrn Geheimrats / Der Irrgarten der Liebe, usw.

«Volksstimme», St. Gallen: «Immer ist es die gediegene und saubere Grundhaltung, die wir an dieser Zeitschrift besonders schätzen und die — so möchten wir gerne hoffen — sich trotz der immensen Konkurrenz seichter und seichtester Zeitschriftenliteratur in immer breiteren Kreisen Freunde und Widerhall findet.»

An Kiosken erhältlich. Preis Fr. 2.80

Verlag «Schweizer Journal», Postfach, Zürich 1

Neuzeitlichen Hieroglyphen...

... begegnet man oft in den Schulheften unserer Jugend. Wie den Ehrgeiz wecken? Wir haben von einem netten Experiment gehört, das recht schöne Erfolge zeitigt. Die Schönschreiber einer Klasse werden dadurch belohnt, dass sie mit

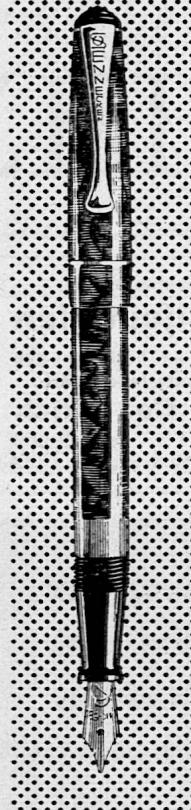


Ein Eigenkapital von Fr. 10000.—

kann schon genügen für die Erstellung eines ge- diegenen und komfortablen «Multiplan»-Haus mit 4 Zimmern. Dank der wirtschaftlichen und doch praktischen Bauweise wird das «Multiplan»-Haus in allen Gegenden unseres Landes immer mehr bevorzugt. Ausgezeichnete Isolierung, gesunde Behausung. Verlangen Sie den kostenlosen Beratungsdienst der Spezialfirma für Einfamilienhäuser: «Multiplan»-Häuser, «Novelty»-Massivbauten, Landhäuser, neuzeitliche Holzbauten usw.



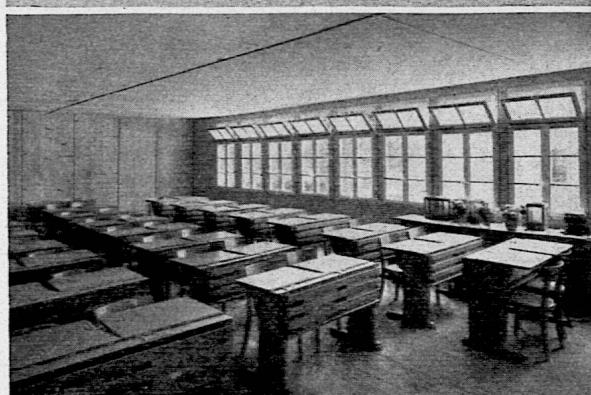
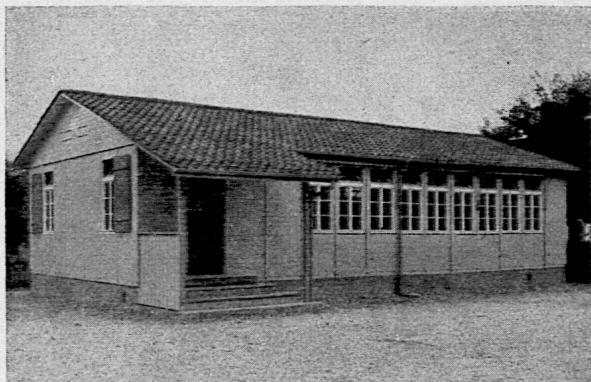
WINCKLER A.G. FREIBURG



SOENNECKEN

Registra AG.

Füllfederhalter-Fabrik, Zürich 9,
Flüelastrasse 10 Tel. (051) 52 36 22



Schulpavillons

aus vorgefertigten, zerlegbaren Elementen.

Rasch montiert und gut isoliert.

Wenn Sie zu wenig Schulräume haben und ein Schulhausneubau verfrüht oder noch nicht abgeklärt ist, kann für Sie nur ein HERAG-Pavillon die Lösung bringen.

Auskunft, Prospekte und Referenzen durch:

HECTOR EGGER AG. LANGENTHAL

Architekturbüro und Bauunternehmung

Telefon (063) 219 09



Osterfreuden durch den guten Einkauf im

ZÜRCHER SPEZIALGESCHÄFT

Mitglieder! Berücksichtigt für Eure Frühjahrseinkäufe die nachstehenden bestbewährten Spezialfirmen!



Bei Kauf oder Reparaturen von
Uhren, Bijouterien
wendet man sich am besten an das
Uhren- und Bijouteriegeschäft
Rentsch & Co. Zürich
Weinbergstrasse 1 beim Zentral
Mitglieder 10—15 % Rabatt 2

UEBERSAX

ZÜRICH 1, Limmatquai 66

Damenstoffe
Herrenstoffe
Wolldecken
Haushaltwäsche



Geige und Cello

beide finden Sie bei uns
in reicher Auswahl

Wir führen nur einwandfreie
Instrumente in guter Erhal-
tung und zu vernünftigen
Preisen.

Überzeugen Sie sich selbst.

Schülergeigen

halbe, dreiviertel und ganze,
gespielte ab Fr. 65.—, neue ab
Fr. 80.—

Gute Violinen

Fr. 150.— bis Fr. 300.—

Meisterarbeiten

Fr. 380.— bis Fr. 900.— u. h.

Schülercelli

ab Fr. 250.—

Von Meistern gebaute Celli

ab Fr. 850.—

Zubehör:

Bogen, Etuis, Etuiüberzüge,
Kinnhalter, Schulterkissen und
-stützen, Metronome, Noten-
pulte, Kolophonium, Stimm-
gabeln usw. Gute Saiten.

Jecklin

Streichinstrumente

PFAUEN-ZÜRICH 1

BEZUGSPREISE:

Für Mitglieder des SLV	{ jährlich	Schweiz	Ausland
	halbjährlich	Fr. 14.—	Fr. 18.—
Für Nichtmitglieder	{ jährlich	" 7.50	" 9.50
	halbjährlich	" 17.—	" 22.—

Bestellung direkt bei der Redaktion. Postcheck der Administration VIII 889.

INSERTIONSPREISE:

Nach Seiteneinteilung, zum Beispiel: 1/2 Seite Fr. 10.50,
1/4 Seite Fr. 20.—, 1/4 Seite Fr. 78.— + Teuerungszuschlag.
Bei Wiederholungen Rabatt • Inseratenschluss: Montag
nachmittags 4 Uhr • Inseratenannahme: Administration der
Schweizerischen Lehrerzeitung, Stauffacherquai 36, Zürich 4,
Postfach Zürich 1 • Telefon (051) 23 77 44.

DAS JUGENDBUCH

MITTEILUNGEN ÜBER JUGEND- UND VOLKSSCHRIFTEN

Herausgegeben von der Jugendschriftenkommission des Schweiz. Lehrervereins · Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

APRIL 1954

20. JAHRGANG NUMMER 3

«Die trübe Flut»

Von einer Aktion gegen die Schundliteratur

Unter diesem bezeichnenden Titel veröffentlichte im Leseheft 3 des «Gewerbeschülers» vom Oktober 1953 dessen Redaktor, Hans Keller, Gewerbelehrer in Baden, einen durch Photographien, Zeitungsausschnitte und zahlreiches statistisches Material eindrücklich belegten Artikel. In dieser ausgezeichneten und gründlichen Arbeit setzte sich der Verfasser nicht nur ausserordentlich temperamentvoll mit dem Problem der Schundliteratur auseinander, sondern forderte auch gleichzeitig zur mutigen Tat auf, indem er die Leser seiner Zeitschrift einlud, solche Literatur zu sammeln und ihm einzusenden. Als Gegenleistung setzte die Redaktionskommission des Leseheftes Buchpreise im Höchstbetrag von Fr. 100.— aus.

Heute kann Herr Keller mit interessanten Zahlen Rechenschaft über den Erfolg der von ihm ausgelösten Aktion ablegen. Von 140 Einsendern wurden 5200 Heftchen abgeliefert. Es entspricht dies 360 Kilogramm Schund. Das Hauptkontingent (88 %) stellen die Kriminalgeschichten, während auf erotische und schlechte Romanliteratur nur 1 %, bzw. 11 % entfallen. Der wichtigste Lieferant ist Deutschland mit 58 % der eingebrochenen Hefte; die Schweiz ist in dieser traurigen Statistik mit der bedenklich hohen Zahl von 22 % vertreten.

Die ursprünglich vorgesehene Preissumme von Fr. 100.— musste auf über Fr. 1000.— erhöht werden. Es wurden verschenkt 155 Drachenbücher und 85 umfangreichere Werke verschiedener Verlage. An der für den Erfolg der Aktion entscheidenden Finanzierung beteiligten sich ausser verschiedenen am Gewerbeschulwesen interessierten Organisationen der Kanton Aargau, sowie grosse Verlage, diese durch Gewährung eines namhaften Rabattes.

Erfreulich neben dem zahlen- und gewichtsmässig feststellbaren Erfolg der Aktion ist das geistige Echo, das der Alarmruf vom Oktober 1953 bei den jungen Leuten gefunden hat. Der Artikel hat, wie aus zahlreichen Zuschriften an den Verfasser hervorgeht, vielen von ihnen die Augen geöffnet und ihnen den Weg vom fragwürdigen Schund zum guten Buch gewiesen.

Die «Badener Aktion» wollte vor allem die Schüler der Gewerbeschulen erfassen. Auf diese Lesergruppe und ihre Betreuer beziehen sich daher in erster Linie die nachstehenden Folgerungen, die Keller aus den Ergebnissen seines Versuches ableitet. Sie dürften jedoch, da der Kampf gegen den Schund an kein Alter und keinen Schultypus gebunden ist und wir Lehrer alle in der gleichen Abwehrfront gegen die «trübe Flut» stehen, von allgemeinem Interesse sein.

1. Trotz des grossen und ermutigenden Erfolges des SJW ist die Schundliteratur in keiner Weise verdrängt und geschlagen.

2. Das SJW dient den Bedürfnissen der Lehrlinge nicht mehr.

3. Auch die übrigen Reihen empfehlenswerter Schriften sind keine Waffe mit genügend Durchschlagskraft im Kampfe gegen den Schund.

4. Der steigende Absatz der Schundliteratur und die grossen Auflagen des SJW beweisen, dass in einem grossen Teil unserer Jugend ein mächtiger Lesehunger herrscht.

5. Unsere Gewerbeschulen müssen neben einem stolzen Maschinenpark auch über eine angemessene Bibliothek verfügen.

6. Es fehlt eine billige Ausgabe guter Abenteuergeschichten.

7. Im muttersprachlichen Unterricht an der Gewerbeschule sollen in jedem Lehrjahr 2—3 zusammenhängende Werke aus der erzählenden oder dramatischen Literatur gelesen werden.

8. Theaterbesuch bei vorheriger Einführung in die entsprechenden Stücke ist ein vorzügliches Mittel zur Weckung des Interesses für gute Literatur. J. H.

Das gute Jugendbuch

Zum Verzeichnis «Das gute Jugendbuch», zusammengestellt von der Jugendschriftenkommission des Schweiz. Lehrervereins, das im Frühling 1953 in 11. Auflage erschien, ist in den letzten Tagen ein Nachtrag herausgegeben worden. Er enthält auf 4 Seiten 76 Titel empfehlenswerter Jugendbücher, die 1953 neu in den Buchhandel gekommen sind. Er bezweckt, die Freunde guter Jugendliteratur auf dem laufenden zu halten und namentlich auch den Kollegen zu Stadt und Land die Ergänzung ihrer Schulbibliotheken zu erleichtern. Er entspricht in der Anlage dem Gesamtverzeichnis und kann wie dieses in den Buchhandlungen und beim Sekretariat des Schweiz. Lehrervereins, Zürich, Beckenhofstrasse 31, bezogen werden.

F. W.

Besprechung von Jugendschriften

Vom 7. Jahre an

KREIDOLF ERNST: *Alpenblumenmärchen*. Rotapfel-Verlag Zürich 1953. 38 S. Halbleinen. Fr. 10.90.

Es muss einer schon jeden Sinn für Poesie verloren haben, wenn er an diesen 17 Bildermärchen nicht seine helle Freude hat. Sie sind zwar nicht neu, aber man kann dem Verlag nur dankbar sein, dass er sie wieder neu herausgegeben hat. Man könnte sich vielleicht fragen, ob es nicht eher ein Buch für Erwachsene als für Kinder sei. Die Gedichte jedenfalls sind nicht ganz leicht zu verstehen, wenn auch hin und wieder ein paar Verse recht kindlich anmuten. Aber die Bilder! Ich möchte das Kind sehen, dem da nicht das Herz aufginge. Es braucht ja nur ein solches Bild anzuschauen, und das Märchen ist da, hauchfein, zart, bald übermüdig, bald besinnlich, doch immer voll Gemüt. Und sicher wird ein Kind, das diese Alpenblumenmärchen kennt, von nun an auf den Alpen mehr schen als nur Blumen und ihnen anders begegnen als nur Stengeln mit Blüten, die man einfach abreisst. Und das wäre nun wiederum ein Grund, das beglückende Buch auch Erwachsenen warm zu empfehlen.

F. W.

HUGH LOFTING: *Doktor Dolittles Zirkus*. Atrium-Verlag, Zürich, 1950. 292 S. Halbleinen. Fr. 8.85.

«Doktor Dolittles Zirkus» ist der 3. Band der zehn Bücher, die sich mit dem närrischen Tierfreunde Doktor Dolittle befassen. Unzählige Kinder kennen und lieben ihn schon vom 1. Bande her und freuen sich zum voraus, noch mehr von ihm zu hören. Ob sie aber an den Fortsetzungen noch die gleiche Freude haben werden wie am 1. Bande, ist eine andere Frage. Wohl treibt die Phantasie auch in dieser Geschichte wieder recht bunte Blüten, und der Humor schlägt Purzelbäume ohne Unterlass. Was der gute Doktor mit der Robbe Sophie auf der Flucht aus dem Zirkus zum Meer erlebt, wie er der Fuchs Nachtschatten und ihren Jungen hilft, die Vorstellung mit dem sprechenden Pferde, die Pantomime für Tiere, das alles — und was sonst noch dazu kommt — reizt unwiderstehlich zum Lachen. Aber sind die Einfälle manchmal nicht etwas weit hergeholt? Und hat Doktor Dolittles Tierliebe nicht beinahe etwas Krankhaftes an sich? Jedenfalls dürfte es durchaus angebracht sein, den jugendlichen Leser vor der Lektüre dieser Geschichte darauf vorzubereiten, dass er es hier mit blühendem Unsinn zu tun haben wird. So betrachtet, kann eine kleine Dosis zu gegebener Zeit, nach einem strengen Schultag etwa, zweifellos entspannend wirken.

F.W.

von GEBHARDT HERTHA: *Der heimliche Bund*. Verlag Schaffstein, Köln, 1953. 143 S. Gebunden Fr. 6.70.

Die vier mutterlosen Dettmannskinder sind auf dem besten Wege, zu rechten Wildlingen heranzuwachsen. Darum hat ihr Vater beschlossen, ihnen eine Erzieherin zu geben. Das ist nun gar nicht nach dem Sinn der Wildfänge. Sie schliessen sich mit ihren Kameraden zu einem «heimlichen Bund» zusammen, der zum Ziele hat, die alte Schachtel (so stellen sie sich ihre künftige Erzieherin vor), möglichst rasch wieder fortzukeln. Wie schliesslich die Kinder von der mütterlichen Güte der jungen Monika besiegt werden und einen neuen Bund «Pro Monika» gründen, ist lebendig und frisch erzählt.

Wd.

KELLERMANN MARION: *Susanne in Amerika*. K. Thienemanns Verlag, Stuttgart, 1953. 223 S. Halbleinen Fr. 11.75.

Eine deutsche Kriegswaise erlebt als Adoptivkind Amerika. Der schwere Zwiespalt des Mädchens zwischen Heimatverbundenheit und neu wirkendem Geborgensein ist trefflich gezeichnet. Erst ein gefährliches Abenteuer mit einem befreundeten Indianerjungen, das dank der fürsorglichen Liebe und dem Verständnis der Adoptiveltern gut endet, sowie die endliche Wiedervereinigung mit dem in den letzten Kriegswirren verloren gegangenen kleinen Bruder schenken dem Mädchen die innere Ausgeglichenheit zurück und lassen es in der neuen Umwelt und Familiengemeinschaft völlig heimisch und glücklich werden. Die Personen sind gut gezeichnet, über dem Reichtum der neuen Welt wird auch die Not nicht vergessen, und durch die ganze ebenso spannende wie ergriffende Erzählung leuchtet das Bemühen, Kriegs- und andere Wunden zu heilen. Vor allem für Mädchen empfohlen.

wpm.

WESTECKER GRETE: *Lutz und Mummel*. Verlag Hermann Schaffstein, Köln, 1952. 103 S. Halbleinen.

Lutz, der Sohn einer vom eigenen Hof vertriebenen Flüchtlingsfamilie, arbeitet sich auf einem jener deutschen Güter, deren Größenordnung uns Schweizern unbekannt ist, durch eisernen Fleiss und Dienstreue als kaum erst der Schule Entlassener in eine Vertrauensposition empor. Die Liebe zu den Pferden, besonders zu seinem Lieblingsfohlen Mummel, und die Verantwortungsbereitschaft gegenüber seinen Familienangehörigen spielen eine bestimmende Rolle in seinem harten Leben, das schliesslich durch das Auftreten eines begüterten Verwandten eine unerwartete Wendung zum Guten nimmt.

So gut der Aufbau der Erzählung — von Kleinigkeiten abgesehen — und so begrüssenswert die menschlich saubere und das Gemüt ansprechende Haltung des Buches sind, dürfte es sich für unsere Verhältnisse doch weniger eignen. Unsere Jugend hätte zweifellos Mühe, das gänzlich andere Milieu zu verstehen, und die Sprache (der olle Dussel, nee — lass man Männeke, Schlickerschlackerwetter, er ist nur 'n bisschen doof, das Ding schmeissen usw.) nimmt an vielen Stellen einen dem Verständnis unserer 11—13jährigen Buben und Mädchen gar zu fremdem Klang an.

wpm.

GOUDGE ELIZABETH: *Das schneeweisse Rösslein*. Steinberg-Verlag Zürich, 1953. 288 S. Gebunden. Fr. 11.85.

Ein Jugendbuch von aussergewöhnlichem Format! Es ist entzückend zu sehen, mit wieviel unbeschwerter Phantasie, feinem Humor und Gefühl für echte, kindertümliche Romantik die Dichterin auch in diesem Buche wieder zu Werke geht. Als Dreizehnjährige kommt Mary zusammen mit ihrer Erzieherin von London nach dem irgendwo im westlichen England gelegenen Freigut Moonacre, wo sie ihr künftiges Leben bei ihrem einzigen Verwandten, Sir Benjamin Merryweather, verbringen wird. Hier verlebt Mary in Gesellschaft ihres herrlichen, kauzig-gütigen und weitherzigen Onkels, des einzigartigen Kochs und «Mädchen für alles», des Dorfpfarrers und anderer Menschen — alles wundervoll gezeichnete Figuren — ein geradezu märchenhaftes Leben. Nach vielen Verwicklungen und abenteuerlichen Zwischenfällen vollbringt Mary aus der Kraft ihres kindlichen Herzens heraus eine wahrhaft grossartige Tat: ihr Onkel findet sich zurück zu seiner seit zwanzig Jahren getrennt von ihm lebenden Gattin, und sogar die vor Verbitterung magenleidende Gouvernante wird spät noch, aber nicht weniger beglückt die Lebensgefährtin des Dorfpfarrers. Wirklich: Merryweather! Wirklichkeit und Märchenwelt sind dermassen geheimnisvoll ineinander verwoben, dass man der Übergänge gar nicht gewahr wird; und man weiss gar nicht, wie man dem sagen soll: märchenhafte Wirklichkeit, realisierte Märchenwelt oder Wirklichkeit gewordener Traum. Das alles hält sich irgendwie das Gleichgewicht, duftet gleichsam von Poesie und ist doch voll innerer und äusserer Spannung. Wie gerne lässt man sich bei der Lektüre dieses Buches für glückhafte Stunden in die Welt dieser schöpferischen, phantasiebegabten Dichterin entführen, um sich von der köstlichen Ruhe und dem von keinen Nöten und Bedrohlichkeiten beschatteten Geschehen einer entchwundenen Zeit bezaubern zu lassen! Buben und Mädchen, hier habt ihr wieder einmal etwas für euer Gemüt. Drum leset «Das schneeweisse Rösslein» von Elizabeth Goudge!

H.A.

von GEBHARDT HERTHA: *Pack zu, Gisela!* Verlag Hermann Schaffstein, Köln, 1939. 143 S., kart. Fr. 6.70.

Der Leseratte Gisela fällt jegliche Handreichung im Haushalte schwer. Nun soll sie auf einmal für die erkrankte Mutter einspringen, soll kochen, aufwaschen, Strümpfe stopfen und für kleine Geschwister mütterlich sorgen. Wie sie das anstellt und wer ihr hilft, das schildert Hertha von Gebhardt meisterhaft. Die Geschichte ist geistig und seelisch konsequent aufgebaut und durchsonnt von einer gewinnenden, heiteren Ehrlichkeit. Wenn sich Verdruss auf Verdruss türmt, Gisela packt zu und meistert ihre Aufgabe, auch dort, wo ihrer Überraschungen warten, im Kochen, Backen und in schüchterner Ausübung der Gastfreundschaft. «Gisela» ist als Mädchengeschichte herausgegeben worden. Mit Recht. Aber lesen wird sie jedermann mit Freude und Gewinn. Vortrefflich sind auch ausgeführt die Illustrationen von Prof. Rössner und der Einband von Prof. Loehr.

Go.

COOPER J. F.: *Lederstrumpferzählungen* (neu überarbeitet). In einem Band: *Der Wildtöter*, *Der letzte Mohikaner*, *Der Pfadfinder*, *Lederstrumpf*, *Der Wildsteller*. Verlag K. Thienemann, Stuttgart, 1952. 566 S., kart. DM 9.50.

Cooper in Originalfassung wäre als Jugendbuch zu weit-schweifig, die Extrakte, wie sie meistens vorliegen, werden zu blutrünstigen Wildwestern. Verlag und Bearbeiter versuchten, mit der vorliegenden Ausgabe die Mitte zu finden, die Spannung zu erhalten und doch vom Zeit- und Landschaftsbild Wesentliches mitzugeben. Wir begleiten den Helden Natty Bumppo von der Jünglingszeit bis zum hohen Greisenalter und erleben dabei die Kolonisation des Westens, das Zurückdrängen der Indianer, die Veränderung in der Natur, die Kämpfe zwischen Engländern und Franzosen. Die farbige Schilderung, die Abenteuer Lederstrumpfs, die Indianerromantik werden immer wieder begeisterte Leser finden unter unsrern Buben. Ausserordentlich kräftige, zum Teil ganz- und zweiseitige Pinselzeichnungen unterstützen das Wort.

M.B.

MÜLLER-ALFELD THEODOR: *Exotik in Dingsda*. Verlag K. Thienemanns, Stuttgart, 1951. 151 S., geb. Fr. 6.90.

Dieses Jugendbuch bietet an Gehalt und Form gerade noch so viel, dass wir davon abschätzen, es rundweg abzulehnen, aber eben doch zu wenig, um es jungen schweizerischen Lesern empfehlen zu können. Biedere (allzu bieder und karikaturhaft geratene) Bürger und Schulbuben der kleinen Stadt «Dingsda» kommen zu aufregenden Erlebnissen, weil

auf einem für die berühmte Tierhandlung bestimmten Transporte 33 Rhesus-Affen ausreissen. Ein andermal ist es ein Elefant, der gleich einer alles zerstörenden Sturmflut durchs Städtchen und den an diesem Tage stattfindenden Wochenmarkt rast. Und schliesslich gilt es noch, einige ebenfalls ausgerissene junge Pumas ins Gehege der Tierhandlung zurückzuschaffen. — Wenn ältere Herren ihre Erinnerungen an gelungene, im Laufe der Jahre vielleicht noch etwas «zurückgemachte» Bubenstreiche mit sorglos-heiterem Schmunzeln zum besten geben, so mag das unter Umständen recht amüsant sein. Hingegen stellt sich hier die Frage, ob ein derartiger Stoff überhaupt zu einem Buch gestaltet werden könnte, das dazu angeht wäre, in jugendlichen Lesern «etwas aufzurichten» (Georg Thürer). Dem Verfasser von «Exotik von Dingsda» ist es auf jeden Fall nicht gelungen. Als besonders geschmacklos bezeichnen wir die Figur des Bäckers Semmelweiss, der «soff wie ein Sielabfluss» (S. 62), sowie die pietätlose Friedhofszene mit der Witwe Bittermandel und einem auch hier sein Unwesen treibenden Affen. Nicht in Ordnung ist es ferner, wenn mit demselben Schmunzeln ein Bubenstreich serviert wird, der einem Lehrer beinahe das Leben gekostet hätte. — Die guten Textzeichnungen stammen von Wilhelm Eigener.

H. A.

DOWNIE JAMES M.: *Womba, der Wildhund*. Verlag H. Schaffstein, Köln, 1953. 148 S. Halbleinen Fr. 6.70.

Womba ist ein Dingo, der in Westaustralien sein kurzes, gefährliches Dasein fristet, bis ihn sein ärgster Feind, der Mensch, zur Strecke bringt. «Die Geschichte ist im wesentlichen erfunden», sagt der Verfasser im Nachwort. «Aber ich möchte, falls einige Leser die spannendsten Episoden für übertrieben halten sollten, betonen, dass, mit Ausnahme des Höhepunktes, jede Handlung in dieser Erzählung auf Tatsachen beruht.»

Das Buch, aus dem Englischen übersetzt von Marie Morgenstern, trägt die Merkmale einer ungewöhnlichen Gestaltungskraft. Die Entwicklung dieses Wildhundes vom unerfahrenen Jungtier zum ausgewachsenen Räuber ist psychologisch meisterhaft dargestellt. Die Kämpfe Tier gegen Tier und Tier gegen Mensch führen zu Szenen von dramatischer Wucht. Öfters geht es dabei entsetzlich grausam zu. Aber bei aller Realistik der Darstellung spricht doch immer auch das Herz ein wenig mit. Der Umstand, dass gerade der Mann, der diesem Dingo alles Gute wünscht, das Tier erschiessen muss, gibt der Geschichte einen ergreifenden Ausklang. F. W.

STEEN HANS: *Amundsen, Held der Arktis*. (Band IV von Meissners Jugendbüchern). Verlag Theodor Oppermann, Hannover, 1952. 158 S. Halbleinen Fr. 6.45.

Meissners Jugendbücher setzen sich zum Ziel, die Jugend mit hervorragenden Männern der Geschichte, Wissenschaft, Technik und Forschung vertraut zu machen. Der vorliegende VI. Band ist der Polarforschung im allgemeinen und dem Leben Amundsons im besonderen gewidmet. Der Verfasser entwirft ein überaus packendes Bild des Menschen und Forschers Amundsen, dem es einerseits nur dank sorgfältigster Vorbereitungen gelingt, vor dem draufgängerischen Engländer Scott die norwegische Fahne am Südpol zu hissen, der aber anderseits unbedenklich sich einem wenig tüchtigen Flugzeug anvertraut, um den Italiener Nobile dem weissen Tod zu entreissen, und dabei seinen Helfermut mit dem Leben bezahlt. Ein solcher Mann muss jeden jungen Menschen begeistern, dem ob der blinden Bewunderung moderner Götzen des Sports und Films nicht der Sinn für wahres Heldentum abhanden gekommen ist. Besonders dann, wenn die entscheidenden Phasen eines reichen Lebens dersmassen spannend und anschaulich geschildert werden, wie dies Hans Steen in einer bildhaften, sauberen und jeder Phrase abholden Sprache tut.

Solcher Bücher, in denen aus dramatischer Handlung das Bild eines wahrhaft grossen Menschen ersteht und die darüber hinaus unendlich viel Wissenswertes weitergeben, bedarf unsre Jugend.

J. H.

PRICE WILLARD: *Abenteuer in der Südsee*. Verlag Benziger, Einsiedeln, 1953. 180 S., geb. Fr. 8.90.

Der amerikanische Tierfänger Hunt schickt seine beiden im Jünglingsalter stehenden Söhne auf Tierfang in die Südsee. Auf einem Notizblock merken sie sich, was sie alles heimbringen sollen: 1 Riesentintenfisch, 1 Schwertfisch, 1 Knurrhahn, 1 Riesenrochen, diverse Leuchtfische, möglichst viele unbekannte Tiere. Um diese Reise noch etwas interessanter zu gestalten, sollten sie Prof. Stuvesant einige Perlmutscheln bringen, die dieser vor Jahren in einem eisamen Atoll der Südsee aussetzte.

Da wird nun ein Riesenrochen von 6 m Spannweite ge-

fangen, der Luftsprünge von 3 m Höhe macht, man hat seine liebe Not mit einem Schwertfische, ein Knurrhahn — wahrscheinlich aus der Nordsee verirrt — kommt auf Deck geflogen, unter Wasser wird mit Riesen-Tintenfischen gekämpft. Selbstverständlich gerät das Schiff auch einmal in einen Hurrikan, wobei die Masten wie Zündhölzer knicken. Die Geschichte wäre natürlich nicht komplett, wenn es nicht auch noch irgendwo knallen würde. Dies besorgt ein als Missionar verkleideter räuberischer Perlenhändler, der sich das Geheimnis um die Stuvesantschen Perlen aneignen möchte. Natürlich gelingt ihm das nur fast. Ohne allerdings einen Toten zurückzulassen — das wäre zu grausam — flüchtet er und lässt unsere Burschen allein auf dem Atoll zurück, auf dem sie nur Palmstrünke finden (Hurrikan!). Aus diesen wird ein Floss gebaut (Seile = Fangarme eines Riesen-tintenfisches). Neuerlicher Sturm — Ohnmachten — Erwachen bei lieben Menschen unter Palmen, an denen sich feuerrote Blumen emporranken (statt blumengeschmückter Südseeinsulanerinnen) und Happy End mit Telegramm vom Vater: Gratuliere für gelungene Expedition. Verschiff Tiere. Stuvesant zufrieden. Perlen herrlich. Dank an euch. Kommt heim, wenn ihr genug habt . . . Wir haben auch genug. W. L.

GRISSEMAN OSKAR: *Sport- und Spielgeräte zum Selbermachen*. Verlag Albert Müller, Rüschlikon, 1953. 127 S. Gebunden, Fr. 8.30.

Nach altbewährtem Muster bringt uns hier Oskar Grissemann ein neues Bastelbuch mit Anleitungen zur Herstellung von Spiel- und Sportgeräten, wie Ring- und Kugel-, Ball- und Kegelspiele, Schieß-Spiele, Schaukeln, Roller, Stelzen, Boote, Schlitten, Seifenkisten-Auto usw., verfertigt aus einfachstem Material. Im Vorwort spricht der Verfasser von Vorschlägen. Und das ist gut so. Jeder kann dann bauen, was ihm am besten gefällt und nach seinen eigenen Einfällen ändern und verbessern. Dem kleinen wie dem grossen Bastler ist hier viel Anregung geboten.

W. L.

SPERLING WALTER: *Die Grüberkiste* (ein Buch zum Kopfzerbrechen). Verlag Albert Müller, Rüschlikon-Zürich, 1953. 162 S. Halbleinen. Fr. 8.30.

Das Buch, das bereits in vierter, wiederum neubearbeiteter Auflage erscheint, enthält eine grosse Fülle von Zahlen-, Zeichen- und Schiebeproblemen. Denkspiele und knifflige Fragen, die bereits das Altertum beschäftigen, fehlen nicht. Viele der Aufgaben können von geschickten und findigen Köpfen Zwölf- und Dreizehnjähriger bewältigt werden, andere setzen mathematische Kenntnisse voraus, die erst später und nur bei guten Mittelschülern vorhanden sein dürfen. Auf jeden Fall bietet die Sammlung, der in einem zweiten Teil die Lösungen beigegeben sind, Anregung; auf unterhaltsame Weise führt sie zu Konzentration und logischem Denken.

wpm.

DONAUER FRIEDRICH: *Scipio und Hannibal*. Schweizer Jugend-Verlag, Solothurn, 1952. 245 S. Halbleinen. Fr. 7.80.

Das schon in der Ausgabe 1950 unseres Kataloges aufgeführte Buch des bekannten Jugendschriftstellers ist 1952 im Schweizer Jugend-Verlag, Solothurn, in textlich unveränderter Form neu erschienen. Held der Erzählung ist der Besieger Hannibals bei Zama, der ältere Scipio Africanus, dessen Bild als Mensch, Feldherr, Staatsmann und Patriot gezeichnet wird, wie es im Spiegel seiner Kriegstaten und des Urteils seiner Soldaten, Freunde und Feinde ersteht. Es liegt im Wesen des Stoffes, dass dem Kriegerischen in Wort und Bild breiter Raum gewährt wird. Doch ist der Verfasser stets und mit Erfolg bemüht, den Schlachten- und Waffenlärm zu dämpfen, indem er viel sympathisch Menschliches, sowie zahlreiche interessante kulturhistorische Einzelheiten in die Darstellung einbezieht. So lernen wir in Scipio nicht nur einen Mann von soldatischen, sondern auch von höchsten sittlichen Tugenden kennen. Und einer seiner Offiziere, der selbst vor Hannibals Elefanten nicht zittert, wird am Schluss der Erzählung zum Helden einer artigen Liebesgeschichte, was zeigt, dass im stolzen Römerheer neben Mars auch Amor regiert.

Das in wohlgesetzter, hie und da fast das Pathethische streifender Sprache geschriebene Buch sei als gut gelungener Versuch, geschichtlichen Stoff in dichterisch belebter und aufgelockerter Form wiederzugeben und der Jugend nahezubringen, wiederum bestens empfohlen.

J. H.

Vom 16. Jahre an

HOLST BERTHA: *Kameraden fürs Leben*. Verlag H. Schaffstein, Köln, 1949. 251 S. Halbleinen Fr. 7.80.

Vier gleichaltrige Kinder eines städtischen Mietshauses, zwei Knaben und zwei Mädchen, besuchen bis zur Matur die gleichen Schulen. Schon kurz nach ihrer Berufslehre finden sie sich trotz allerlei Widerständen wieder unter gleichem Dache zusammen. Die Modistin heiratet den Schriftsteller, der selbstsichere Apotheker die stolze Tochter des Ministerialdirektors; aber erst nachdem Ingrids Stoltz an ihrer eigenen Verfehlung geknickt ist, wird der Weg zu einer lebendigeren und glücklicheren Gemeinschaft frei.

Die Erzählung wird als Roman für die Jugend bezeichnet und ist vor allem ein Jungmädchenbuch. Sie stellt vier recht verschiedene Temperamente und Charakteren dar und preist auf lebendige Art, ohne Überschwang, eine gesunde Vitalität und jugendliche Natürlichkeit, die auch vor elterlichen Ansprüchen und Standesstolz nicht kapitulierte. Doch ist der Kreis, in dem sich die Entwicklung dieser vier jungen Leute abspielen sollte, beängstigend eng abgesteckt. Es liegt der dänischen Schriftstellerin denn auch viel weniger daran, die Schwierigkeiten und Möglichkeiten des inneren Werdens und Wachsens jugendlicher Menschen aufzuzeigen, als einfach für eine offenherzige, saubere und natürliche Kameradschaft zu werben.
R. R.

WIDMER WALTER: *In der Hölle der Fremdenlegion*. Verlag Baumann-Druck, Schöftland, 1953. 272 S. Kartonierte Fr. 7.80.

Aus dem Inhalt dieses erschütternden Tatsachenberichtes sei kurz folgendes herausgegriffen: In der Nähe der elsässischen Grenze (Basel) fällt der junge Schweizer Erik im Jahre 1937 in angetrunkenem Zustand in die Fänge eines raffiniert vorgehenden Werbers für die Fremdenlegion. Einige Tage später befindet sich der Bedauernswerte schon im Depot der Legion in Oran. Es wird erzählt von drei Fluchtversuchen, denen jedesmal unmenschliche Strafen folgen, unter andern eine 14 Monate dauernde Inhaftierung im Wüstenfort von Colomb-Béchar. Die weiteren Stationen dieses Leidensberichtes sind: der Tunesienskrieg des Jahres 1942, die zwei Jahre dauernde Entlassungszeit ohne die Möglichkeit einer Heimkehr, die zweite Anwerbung mit anschliessendem Dienst in Indochina während vier Jahren, wovon 22 Monate auf einer Strafinsel, und schliesslich die endlich geglückte Heimkehr im Jahre 1951.

Das Buch (verfasst von einem Freund des Betroffenen, nach dessen mündlichen Berichten) ist dazu angetan, den letzten Rest einer bei gewissen Schweizern immer noch vorhandenen Romantik, die der Fremdenlegion trotz allem anhaftet soll, mit jeder Sicherheit zu entfernen. Auf solch eine Aufklärungsschrift haben viele für das Wohl gefährdeter Jugendlicher Besorgte längst gewartet, und man möchte dem Buch — namentlich auch in Frankreich! — eine möglichst weite Streuung wünschen. Ein mir bekannter Mann, der auch seine 5 Jahre Legion hinter sich hat, bezeichnet Walter Widmers Buch als das Objektivste von dem, was er an ähnlichen Berichten kennt. Einige Unglaublichkeiten vermögen dem Bericht wenig anzuhaben, so sagt der Eingeweihte, und es wären dafür genügend noch abschreckendere Beispiele aufzuzählen — Dinge, die aber jeder Beschreibung spotten. Jugendlichen ab 16 Jahren und Erwachsenen sei die Lektüre dieses Aufsehen erregenden Buches empfohlen.

H. A.

Billige Sammlungen

WUSTMANN ERICH: *Kinder auf Island*. Verlag Rascher, Zürich, 1952. 127 S., kart. Fr. 2.50. (Raschers billige Jugendbücher)

Dieses Bändchen erinnert stark an Svensons Nonni-Bücher; nur ist Wustmanns Sprache konzentrierter und nüchtern.

Die Islandkinder Mundi und Imba leben auf abgelegenen Bauernhöfen ihres schönen, aber auch gefährlichen Landes. Sie sind nicht Mittelpunkt eines romanhaften Geschehens. Wir erleben mit ihnen nur die Alltagsereignisse im Jahresablauf. Aber dieses so völlig anders gestaltete Leben in einer uns ganz fremden Welt wirkt auf den Leser gerade wegen dieser Natürlichkeit spannend bis zur letzten Seite. Das Büchlein ist restlos zu empfehlen.
-ti.

HENNIGER KARL: *Dietrich von Bern und seine Gesellen*. (Schaffsteins Blaue Bändchen). Verlag H. Schaffstein, Köln, 1953. 72 S., geheftet Fr. —.85.

In einer Neuauflage liegt (in der Serie der Blauen Schaffsteinbändchen) die Lage des Dietrich von Bern wieder vor. Diese schöne, ewig junge Sage ist flüssig und anschaulich

nacherzählt und wird einzeln und als Klassenlektüre bei den Kindern Erfolg haben.
W. L.

BÜRGER GOTTFRI. AUG.: *Münchhausens Abenteuer*. (27. der Blauen Bändchen). Verlag H. Schaffstein, Köln, 1951. 72 S., geheftet Fr. —.95.

Als 27. der Blauen Schaffsteinbändchen erscheinen hier im 94. bis 99. Tausend Bürgers unsterbliche Geschichten von Münchhausens Land- und Seebenteuer.
W. L.

BÜHLER JOHANNES: *Der Beginn abendländischer Kultur*. (Schaffsteins Bücherei der Bildung.) Verlag H. Schaffstein, Köln. 63 S., geheftet Fr. 1.20.

Der behandelte Stoff und die Art der Darstellung machen das Bändchen als Jugendbuch ungeeignet. Es bietet dem gebildeten erwachsenen Leser zwar eine wertvolle Zusammenfassung wesentlicher historischer Ereignisse und deren Auswirkungen auf die Kultur des Abendlandes, ist aber sogar für ihn keine leichte Lektüre. Als Jugendbuch abgelehnt.
M. B.

HELBIG KARL: *Ferne Tropen-Insel Java*. (116. der Grünen Bändchen.) Verlag H. Schaffstein, Köln, 1950. 68 S., kart.

Der Inhalt des Bändchens ist dem grösseren Werk mit gleichem Titel entnommen. Es ist vom Kultusministerium für den Schulgebrauch genehmigt. Spannend und anschaulich wird aus dem Leben eines abgelegenen javanischen Dorfes erzählt, von den Tieren und Menschen, vom Alltagsleben und der Flucht vor dem Vulkanausbruch. Das Alltägliche ist mit dem Besondern in kluger Art verbunden und macht die Lektüre des Bändchens interessant und spannend.
M. B.

Zeitschriften

Allzeit bereit. Monatsschrift der Schweizer Pfadfinderinnen und Pfadfinder (Redaktion: Bruno Knobel, Winterthur). Expedition: Geschäftsstelle, Seefeldstrasse 8, Zürich.

Vor uns liegen 9 Hefte der Monatsschrift der Schweizer Pfadfinderinnen und Pfadfinder: «Allzeit bereit» (Jahrgang 1952). Es sei vorweggenommen, dass diese Zeitschrift auch bei jenem Leser, der nicht «vom Bau» ist, vorzügliche Eindrücke hinterlässt. Aus der Vielfalt des in diesen Heften zusammengetragenen Stoffes ist klar ersichtlich, dass Pfadfinder vielseitig interessierte und aufgeschlossene Leute sind oder werden wollen. Im «literarischen» Teil der Hefte finden sich Aufsätze wie z. B. «50 Jahre Pfadfinderbewegung», «Karl May zu seinem 40. Todestag am 30. März» (wozu wir allerdings noch verschiedene Fragezeichen zu setzen hätten!), die vom Redaktor verfasste, sehr ansprechende Fortsetzungsgeschichte «Doktor Haas hat sich geirrt». Vier Sondernummern («Spurenlesen», «Lob des Zeltes», ein Ehemaligenheft und die Weihnachtsnummer) stellen ganz besonders schön geschlossene Leistungen dar. Der Leser der Zeitschrift findet Hinweise auf staatsbürgerliche Probleme, hat Gelegenheit, an einem Esperantokurs teilzunehmen, kann sich anhand von Kurzberichten orientieren über das Leben in ausländischen Pfadfinder-Organisationen, stösst in humorvoll oder auch besinnlich gestalteten Kommentaren zum Pfadfindergesetz auf beherzigenswertes Gedankengut erzieherischer Natur, erhält eine Menge Ratschläge praktisch-technischer Art und kann sich schliesslich anhand der regelmässig erscheinenden Buchbesprechungen in der Flut der Neuerscheinungen besser zurechtfinden. Überall in diesen Heften weht ein erfreulich frischer Wind, sind saubere Gesinnung und ein beachtliches Mass an Verantwortungsbewusstsein jungen Menschen gegenüber anzutreffen. Dabei ist zu sagen, dass es sich bei den Beiträgen des «Allzeit bereit» sehr oft um «Hausgemachtes» handelt; Namen berühmter Autoren sind seltener anzutreffen, was durchaus in der Natur dieser Zeitschrift liegt und ihr kaum als Mangel angekreidet werden kann. Mit Freude und Genugtuung sei festgestellt, dass sich das Pfadiblatt bei Redaktor Bruno Knobel in besten Händen befindet, was angesichts der weiten Streuung, die dieses Blatt unter den derzeit 30 000 Angehörigen der schweizerischen Pfadfinderbewegung hat, notwendig und wertvoll ist.
H. A.

Mitteilung

Kollegen und Bibliothekare seien darauf aufmerksam gemacht, dass das 1953 erschienene Jugendbuch «Der Brandgässli Toni», von Josef Scherrer, ein großes Plagiat von Fritz Brunners bekannter Knabengeschichte «Vigi, der Verstossene» darstellt. Der Verlag hat die ganze Auflage aus dem Handel gezogen und einstampfen lassen.
Redaktion.